Poetische Versuche

von

Gottlieb Conrad Pfeffel,

der Königlich Preußischen Akademie der Künste und der freyen literarischen Gesellschaften des Ober- und Nieder-Rheins Mitgliede.

Sechster Theil.

Vierte rechtmäßige, verbesserte und vermehrte Auflage.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1802.

Erstes Buch.

An Beyde.

Wer ist die weibliche Gestalt,
Die in der Unschuld Lichtgewande,
Umgürtet mit dem Rosenbande
Der Hebe, dort vorüberwallt?
Wer anders als der beyden eine,
Die, wenn man eine himmlisch reine
Und still erhabne Tugend nennt,
Mein Herz mit süssem Stolz erkennt.
Doch welche von den beyden ziehet
So hehr vorüber? tritt ihr nah,
Mein Geist, du der allein noch siehet.
Ists Ida? ja, du bist es, ja.
Wohin, o Freundin? wie sie fliehet!
Jezt dreht ihr himmlisches Gesicht
Nach mir sich um: wie schön es glühet
Von holder Schaam! o folg' ihr nicht,
Mein Fuß. Ich glaub' ihn zu verstehen,
Den sanften Blick, sie will allein
Den heilgen Weg der Mutter gehen,

Will nur von Gott gesehen seyn,
Wenn sie, gleich ihr, mit leisem Schritte
Erquickung in die düstre Hütte
Der armen, kranken Wittwe bringt;
Wenn sie ihr Herz mit Trost erfüllet
Und ihrer Waisen Thränen stillet.
Wenn sie . . . o Freundschaft, warum zwingt
Mich den mit ihr verwandten Seelen
Dein Wink so vieles zu verhehlen,
Das von der Edlen Herz und Geist
Mir Wonne wäre zu erzehlen?
Auch ich erfuhr es, was es heißt
Von ihr der Tugend Trost empfangen,
Sie wischte ja von meinen Wangen
Auch Thränen, Vaterthränen ab.
Sie und der Engel, den der milde
Allvater ihr zur Schwester gab,
Zur Schwester und zum Seitenbilde
In seiner großen Galerie
Des plastischen und sittlich Schönen.
O Gott noch immer hör' ich sie,
Die Stimme deines Zorns, ertönen:
Gieb, rief sie, gieb mir deinen Sohn!
Noch seh ich ihn, der den Gefahren
Der Nattern, die der Unschuld drohn,

Und den ergrimmten Würgerschaaren
Panoniens im Feld entrann,
Noch kaum ein Jüngling, als ein Mann
Den bittern Kelch des Todes fassen,
Und (diese Quaal war Trost für mich)
In meinem Vaterarm erblassen.
Da kam sie und ihr zweytes Ich,
Du die, wenn gleich mein Auge dich
Nicht sah, mein Herz geahnet hätte,
Das Emma nie von Ida schied.
Sie scheuten nicht das Sterbebette,
Vor dem so gern die Jugend flieht.
Sie schreckte nicht die Schauerscene
Des letzten Kampfs, nicht unser Schmerz;
Sie theilten ihn, und jede Thräne
Der Göttlichen fiel in mein Herz,
Und linderte den Brand der Wunde.
O Heil dir, Emma! damals floß
Das schönste Wort von deinem Munde,
Das je die Freundschaft sprach, es schloß
In eine heilige Sekunde
Den ganzen Kreis der Ewigkeit.
Wie festlich ward in meinem Leid
Durch dich mir jede bange Stunde,
Wie liessest du so ganz und ächt

Die süße Wahrheit mich empfinden:
Es giebt kein Alter, kein Geschlecht
Für Seelen, die sich wieder finden.
Ihr, deren frommer Busen hier
Der Tugend Lohn den edlen Beyden
Entgegen klopft, o wüßtet ihr,
Welch einen Kampf mit eignen Leiden
Sie kämpften, als ihr Heldenmuth
Mich stärkte! Die Tyrannenbrut,
Die sich in Menschenblut berauschte,
Schwung damals mit Hyänenwuth
Ihr Schwert um unser Haupt und lauschte
Zum andernmal vor ihrer Thür.
Denn einmal schon, wer glaubt es mir?
Entrissen ihnen die Barbaren,
Weil ihre Ahnen Ritter waren,
Die Freyheit, deren Götzenbild
Sie täglich neue Opfer würgten;
Allein sie deckte Gottes Schild.
Die Genien der Tugend bürgten
Für ihrer Töchter Sicherheit;
Die Wetterwolke ward zerstreut,
Der Wütrich fiel im Augenblicke,
Da er mit wilder Gierigkeit
Die Früchte seiner Bubenstücke

Zu fressen wähnte. Welche Zeit!
O Klio! wenn mein Blut es könnte,
Ich tilgte sie mit meinem Blut
Aus deinen Tafeln, und mißgönnte
Dann keinem Cocles seinen Muth.
So würd' ich euch die Pein ersparen
Für uns, ihr Enkel, (ach auch wir,
Auch wir thun es) nach tausend Jahren
Noch zu erröthen. Möchtet ihr,
O möchtet ihr zugleich erfahren,
Daß unsre Zeiten auch nicht leer
An großen Thaten und noch mehr
An hoher Tugend fruchtbar waren,
Die jener Greuel Schmach gerächt.
O möchtet ihr zugleich erfahren,
Daß nicht das stärkere Geschlecht,
Dem oft das Laster zugehörte,
Wodurch das schwache sich entehrte,
Nein, daß das Weib im wahrsten Sinn
Die schönsten Muster uns gewährte.
Wie manche große Dulderin,
Die ihrer Henker Spott verachtet,
Ward, mit der Unschuld Perlenkranz
Geschmücket, unerblaßt geschlachtet.
Seyd mir gegrüßt im Götterglanz

Der Märtyrer, ihr frohnen Schatten,
Ihr Eurer Väter, Eurer Gatten
Und Euers Vaterlandes Ruhm.
Und du, Erhabenste von allen,
Wie schön, wie schön bist du gefallen,
Elise! *) deren Marterthum
Die Himmel feyrten und die Erde:
Du, die wie Iphigenia,
Als sie den Mordstahl blinken sah,
Mit sorgsam züchtiger Gebärde
Erröthend ihm den Nacken bot;
Nimm hin zum Opfer diese Zähre;
Wie mancher baute man Altäre,
Die nicht im Leben, nicht im Tod
Elisen zu vergleichen wäre.
Auch deinen lieben Aschenkrug,
Charlotte, wird der Enkel schmücken:
War auch die Stimme Selbstbetrug,
Die dir befahl den Dolch zu zücken,
So wird er doch den Römergeist
Der Männin Corday nicht verkennen,
Und, wenn er auch die That nicht preißt,
Die Thäterin mit Ehrfurcht nennen,
Die groß vor kleinen Richtern stand

*) Schwester Ludwigs XVI.

Und lächelnd sich dem Tode weihte,
Vergnügt, daß sie das Vaterland
Von einem Ungeheur befreyte.
Doch ach! noch tiefer als die Pein
Des letzten kurzen Trauerspieles,
Dringt in die Sehnen des Gefühles
Die Pein des Ueberlebens ein.
Wer die erträgt, kann auf die Grauen
Des Blutgerüstes kalt und stumm
Mit festem Blick herunterschauen;
Und dieses ist dein Heldenthum,
Du holdes Weib des jungen Weisen;
Beweinen kann ich ihn, nicht preisen,
Der schon als Kind mein Liebling war. *)
Erlaucht und reich an Geist und Schätzen,
Zu furchtbar für die Tagesgötzen,
Starb er auf ihrem Würgaltar,
Und sie mit Heros Muth und Liebe
Beseelt, statt ihrem Agathon
Zu folgen, lebt für seinen Sohn,
Und weiht sich ganz dem hohen Triebe,
Ihn für die Tugend zu erziehn.
Ihr stöhnt, ihr Trauten, eine Thräne
Schleicht über eure Wangen hin;

*) Der junge Custine.

O hättet ihr die junge Schöne,
Die mehr mein Herz erhob als brach,
Gesehn, die sanften Engeltöne,
Darinn sie vom Geliebten sprach,
Mit angehöret; hingezogen
Vom süssen Drang der Sympathie,
Wärt Ihr an ihre Brust geflogen,
Und hätte weinend Schwester sie,
Sie hätte Schwester Euch gegrüßet.
O Tugend, welchen Gram versüßet
Nicht deine göttliche Magie!
Aus deiner heilgen Quelle fließet
Ein Nektar in das wunde Herz.
Ja, meine Theuren, auch der Schmerz
Hat seine Wollust für die Seelen;
Die durch das feyerliche Band
Vermengter Thränen sich vermählen.
O! waren sie nicht auch das Pfand,
Nicht auch das Siegel unsers Bundes?
Behaltet euern Flitterglanz,
Ihr Götter unsers Erdenrundes,
Mir ist auch ein Cypressenkranz,
Wenn ihn der Freundschaft Hände winden,
Mehr werth als eure Königsbinden.

Der Phönix.

An Herrn Professor Jakobi in Freyburg.

Der Phönix lag auf seinem Sterbebette
Von Myrrhen, Aloes und Zimmetreis.
Minervens Kauz, ein Denker wie man weiß,
Erspähte die geweihte Stätte
Und sprach zum Einzigen: so glaubst du, blöder Greis,
Daß, hat die Glut zu Asche dich verzehret,
Dein Ich verneut ins Leben wiederkehret?
Der Phönix schwieg. Der Kauz fuhr fort, erkläre mir,
Was gründet deinen Wahn von einem andern Leben?
Ich fodre stets Beweis. Den kann ich dir,
Versetzt der Phönix, wohl nicht geben;
Denn was man fühlt, beweist sich nicht;
Und ein Gefühl, das laut wie ein Orakel spricht,
Sagt mir, ich werde nicht vergehen.
Hier stecket er mit heitrer Zuversicht
Den Holzstoß an und ruft: auf Wiedersehen!
Der Phönix, lieber Freund, philosophirte schlecht,
Allein er wußte froh zu sterben,
Und wer nicht fühlt wie er, hat wie mich dünkt,
kein Recht,
Ihm seine Freude zu verderben.

Gott.

Ein Volkslied.

Der gute Mensch glaubt einen Gott,
Ihm ist es Wollust ihn zu ehren;
Der Böse sucht durch frechen Spott
Der Tugend Stütze zu zerstören.

Wer fühlt und denkt und fühlt sich nicht
Zu dem Gedanken hingetrieben?
Mich schuf ein Gott und mir ists Pflicht,
Mir ists Bedürfniß ihn zu lieben.

Nur bösen Kindern fällt es ein
Zu wünschen, daß sie Waisen wären,
Die bloße Furcht, es einst zu seyn,
Entlocket guten Kindern Zähren.

Gott ist ein Vater, kein Tyrann,
Beglücken will er, nicht bestrafen;
Ihn fürchte, wer nicht lieben kann,
Er will nur Kinder, keine Sklaven.

Blos darum sucht des Lasters Knecht
Vor uns die Gottheit zu verstecken,
Um das Gesetz von Pflicht und Recht
Mit einem Schleyer zu bedecken.

Zwar wird, getäuscht durch falschen Tand,
Wohl auch der Biedre hingerissen,
Allein dann findet sein Verstand
Ein neues Licht in dem Gewissen.

Es ruft ihm zu: kein schlauer Spott
Soll dir der Tugend Hofnung rauben.
Es wäre Wahnsinn, keinen Gott,
Der sie belohnen will, zu glauben.

Kein Tempel schließt die Gottheit ein,
Sie, die uns überall umschließet.
Nichts kann des Menschen Hand ihm weihn,
Das nicht aus ihrem Schoße fließet.

O laßt uns froh dem höchsten Geist
Das Opfer unsers Dankes geben;
Ihn ehrt kein Weyhrauch, würdig preißt
Ihn blos ein unschuldvolles Leben.

Ihr Zweifler, wollet ihr ihn sehn
Den großen Gott; wollt ihr ihn hören?
Habt ihr Gefühl, so kanns geschehn
Das Feld wird euch ihn kennen lehren.

Besucht die blumenreiche Flur,
Auf der die frommen Vögel scherzen:
So seht ihr Gott in der Natur
Und höret ihn in euerm Herzen.

Der erste Traum.

An einen Baum gelehnet, sas,
Noch eh ihm seine Heva lachte,
Der neugeschafne Mensch im Gras
In sich versenkt, und überdachte
Mit schwerem Kopf das Wie und Was,
Das manchen nach ihm schwindlicht machte.
Was bin ich und was soll ich seyn?
Das seh ich wohl, ich bin allein
Mir ähnlich auf der weiten Erde.
Ob ich wohl diesen öden Hain,
Mir ist ers, stets bewohnen werde?
Er sprachs und schlief ermattet ein.
Da trat vor seine junge Seele
Ein Orangoutang, an Figur
Fast Mensch, aus einer nahen Höle.
Fürst Satan wars, der auf der Flur
Ihn unsichtbar belauschet hatte.
Sey mir gegrüßt, Freund Erdenkloß!
Du lungerst hier so sorgenlos,
Sprach er, auf dieser weichen Matte;
Indeß in allen Winkeln dich
Dein Bruder suchet. Adam fragte:

Und wer ist dieser Bruder? — Ich,
Versetzte das Phantom, und wagte
Sich immer näher zu ihm hin.
Du siehst daß ich dir ähnlich bin,
Gleich mir entzog dich Gott dem Staube;
Gleich mir treibt bald der Strom der Zeit
Auch dich, dem alten Nichts zum Raube,
Ins Eismeer der Vergänglichkeit.
Ich kann, sprach Adam, nicht verstehen,
Was du mir sagst, kann auch nicht sehen
Daß ich so ganz dir ähnlich sey.
Mir schaudert vor dem Wort: vergehen,
Und hier sagt mir ein innrer Schrey,
Mein Odem werde nie verwehen.
Er sprachs und seine Phantasey
Ergriff ein namenloses Zücken,
Als schnell vor seines Geistes Blicken
Ein zweytes, edlers Bild erschien,
Ein Jüngling, gleich dem Rosenbeete
Sah er sein holdes Antlitz blühn;
Um jede seiner Schultern wehte
Ein goldner Fittig, und erhöhte
Des Luftgewands Ultramarin.
Auch er sprach: Bruder, sey gegrüßet!
Und goß ein sanftes Licht um ihn,

Gleich jenem, das dem Mond entfließet.
Das rauhe Waldgespenst zergieng
Zu schwarzem Staub in diesem Blitze,
Indeß die reinre Menschenskizze
Den Adam brüderlich umfieng.
Ich bin, sprach er, der Engel einer,
Die vor des Schöpfers Throne stehn;
Itzt bist du schwächer noch und kleiner
Als wir; doch laß die Frist vergehn,
Die er zur Prüfung dir gegeben,
So wird er nach dem Erdeleben
Auch dich in unsern Kreis erhöhn.
Entzückt griff Adam nach dem Bilde;
Doch es flog auf zum Sterngefilde
Und mit noch ausgestreckter Hand
Erwacht er. Lang wogt sein Verstand
Im Strudel dämmernder Ideen;
So sucht auf unbekannten Seen
Der junge Schiffer festes Land.
Zuletzt ruft Adam, nicht mit Worten
Wie mahlten die was er empfand?
Mir öfnen, sprach er, sich zwo Pforten
Zum Nichtseyn und zum Immerseyn;
Zum Nichtseyn? ... weg mit dem Gedanken!
Er macht mir selbst mein Glück zur Pein.

Mir graut, wenn auch die fernsten Schranken
Des Daseyns mir sein Ende dräun.
Nein, nein, der zweyte meiner Brüder,
Der mit dem glänzenden Gefieder,
Das mich so sehr am Vogel reizt,
Der ists, nach dessen hoher Würde
Das Ich, das in mir lebet, geizt.
Und ist die ahnende Begierde,
Die mich entflammt, ein leerer Wahn,
So kann sie doch die saure Bahn
Zum ersten Nichtseyn mir versüßen.
Vielleicht läßt auf mein heißes Flehn
Jehova mich die Wahrheit wissen.
Jehova rief: Es wird geschehn.

Satan.

Theresia, die süße Schwärmerin,
Hat besser noch als Milton ihn beschrieben.
Stillweinend sah sie auf sein Bildniß hin
Und sprach: Unglücklicher! du kannst nicht lieben.

Plato und Alcibiades.

Nun ja, sprach Alcibiades
Zum jungen Platon einst beym Zechen,
Ein großer Mann ist Sokrates,
Allein auch er hat seine Schwächen.
Die hat er und thut wohl daran;
Wer dürfte sonst dem Gott sich nahn?
Rief Platon aus; des Weisen Fehler
Höhnt nur ein Gott, preist nur ein Kind;
Sie sind der Menschheit Muttermähler,
Durch die wir ihm verbrüdert sind.

Das Schachspiel.

Auf einem Schachbrett stand der Steine bunte
Schaar
Nach Stand und Würden hingepflanzet;
Der hölzerne Monarch und seine Dame war
Von Reisigen und Thürmen rund umschanzet.
Die Läufer, oder wenn wir sie
Nach gallischem Canzleystyl nennen wollen,
Die Narren spielten große Rollen.
Die Bauren, gar ein zahmes Vieh,
So lange sie nicht ihre Stärke kennen,
Die Bauren mußten vorne dran,
Um sich zuerst die Köpfe zu verrennen.
Das deutungsvolle Spiel begann.
Gewalt und List regierten das Gefechte;
Hier ward der Knecht vom Herrn und dort der
Knecht vom Knechte,
Oft gar der Herr durch seinen Hintermann
Von seinem Platz verdrängt. Der stolze Groß-
sultan,
Sah unbewegt zur Rechten und zur Linken
Die Hälfte seiner Nation,
Als Opfer des Geschicks, zu Boden sinken,

Und endlich fiel auch er vom Thron.
Itzt nimmt der Herr des Spiels, der allen Steinen
Die Rollen ausgetheilt und selbst sie aufgestellt,
Sie weg, und wirft vermengt die Großen und die Kleinen
In einen dunkeln Sack. Dies ist das Bild der Welt.

Der gute Fürst.

Zum Beweis, sprach Claudius der Gute,
Daß ich meines Volkes Vater bin,
Leg ich meinen Fürstenzepter hin,
Und gebrauche künftig blos die Ruthe.

Echo.

Miß Echo saß in ihrer Grotte
Und rief im Drang des Unmuths aus:
Ich schmachte hier, der Welt zum Spotte,
In meinem dunkeln Felsenhaus.

Wie oft ruft mir im stillen Grunde
Des Menschen Stimme; dreymal spricht
Mein Mund vergebens seinem Munde
Die Worte nach; er hört mich nicht.

Wohlan! heut soll zum erstenmale
Die Welt mich sehen. Froh und frisch
Entschlüpft sie ihrem feuchten Saale
Und wankt und sinket ins Gebüsch.

Sie flattert auf und sinket wieder
Und ächzt um Hülfe. Doch, o Graus!
Ein West zertrümmert ihre Glieder,
Und löschet ihren Odem aus.

Die größte Wohlthat des Geschickes
Ist eine stille Dunkelheit;
Und die Zerstörer unsers Glückes
Sind Mißmuth oder Eitelkeit.

Der Rath.

Uns frieret, und das Holz auch in unserm Hain,
So klagten die Musen, wird theuer.
Heizt, sprach Apoll, mit deutschen Romanen ein,
So habt ihr ein ewiges Feuer.

Der Hund und das Füllen.

Ein Füllen tanzte voll Vergnügen
Auf einem Burgplatz hin und her,
Und sah im Flug von ungefehr
Den Hofhund in der Sonne liegen,
Dem der Baron mit hoher Hand
Die Ohren und den Schwanz gestutzet.
He! rief der Schimmel, armer Fant,
Du bist mir drollicht aufgeputzet;
Vermuthlich kömmst du aus dem Krieg.
Der Argus wandte sich und schwieg;
Umsonst belehret man den Thoren.
Doch was geschieht? Am dritten Tag
Schleicht, als der Hund am Thorweg lag,
Das Füllen mit beschnittnen Ohren
Und einem Stutzschwanz durch den Hof.
Mein Liebchen, rief der Philosoph,
Mich dünkt du bist nun auch geschoren.
Ach leider ja! versetzt der Gaul,
Und senkt den Blick und hängt das Maul.
Nun, nun, sprach jener, sey zufrieden,
Uns ist ein gleiches Loos beschieden.

Des Menschen steter Ehrgeitz war,
Die Werke der Natur zu flicken;
Selbst unser Herr stutzt sich das Haar,
Und seine Frau trägt gar Perücken.

Charon und der Schatten.

Mit hungrigem Gesicht und wadenlosem Fuß
Erschien ein Schatten einst im schwarzen Höllenfluß;
Er stützte sich mit beyden Händen
Auf einen krummen Knotenstock;
Ein abgeschabter, grauer Rock
Floß zitternd von den dürren Lenden,
Und auf dem Magen saß ein löschpapiernes Blatt
Mit hohem kayserlichem Wappen,
Das die Bestimmung eines Lappen
Auf einem großen Loch vertrat.
Kaum naht er sich dem dunkeln Strande,
So fährt er schon den armen Charon an:
He, Fährmann, bringe mich vom Lande,
Was zauderst du mit deinem Kahn?
Herr Charon läßt nicht lange mit sich spaßen;
Soll ich, rief er mit grimmigem Gesichte,
Von jedem Bettler mir befehlen lassen?
Beym Cerberus! das leid ich nicht!
Ein Bettler, ich? versetzte das Gerippe
Und biß vor Wuth sich in die blasse Lippe:
Ich habe Jahre lang die ganze Welt regiert,
Mein Machtwort hat die Todten auferwecket

Und Legionen hingestrecket.
Wo ist ein Krieg den nicht mein Arm geführt?
Er setzte Kronen auf und machte Thronen wanken;
Mein Finger zeichnete dem Weltbezwinger Schranken,
Und mein geweihtes Ohr behorchte die Gedanken;
Was niemand sah, ja selbst was nie geschehn,
Das alles hat mein scharfes Aug ersehn,
Ich hielt, sprach Charon, dich für einen Eselstreiber;
Allein ich merke nun, du warst ein Zeitungsschreiber.

Dorant.

Man las des Lazarus Geschichte
Im Tempel vor. Hum! sprach Dorant,
Der Arzt mit skeptischem Gesichte:
Der Mann starb nicht von meiner Hand.

Luna und die Grazie.

Miß Luna, welche sich ein Festkleid machen wollte,
Bat eine Grazie sich von Cytheren aus,
Daß sie des Stoffes Wahl und Schnitt besorgen sollte.
Sie kam und zog ihr Maas und Musterbuch heraus.
Doch plötzlich stutzte sie. Wer kann Serenen kleiden?
Du bist bald bleich, bald roth, was soll die Farbe seyn?
Nach welchem Maaße soll ich dir den Leibrock schneiden?
Du bist bald fett, bald schlank; heut groß und morgen klein.
So sprach das lose Kind und kehrte zur Cythere
Mit Buch und Maas zurück. Was sie gesprochen, paßt
Im sittlichen Verstand auf manche Caractere
Ihr schwankes Bild entwirft auch selbst kein Theophrast.

Das Hermelin, der Biber und das wilde Schwein.

Ergriffen von dem Reisefieber,
Verbanden sich ein Hermelin,
Ein wilder Eber und ein Biber,
Auf Abentheuer auszuziehn.
Sie erbten alle keinen Stüber,
Dem nachgebornen Adel gleich,
Von ihren Vätern, und verließen
Voll stolzer Hofnung Wald und Teich,
Um sich in einem fremden Reich
Das Thor des Glückes aufzuschließen.
Nach einem langen Ritterzug
Und mancher Fährlichkeit erblickte
Ihr Aug ein Land, das alles trug,
Was vormals Edens Fluren schmückte;
Gebirge, Wälder, Korn und Klee,
Und einen bunt verbrämten See,
Befurcht mit leichten Silberwellen.
Die süß erstaunten Pilger sahn
Das neu entdeckte Canaan,
Wie dort Aeneas Spießgesellen
Die Küste der Lateiner an.

Allein was ihre Freude störte,
War eine Grube voller Schlamm,
Die rund umher den Zugang wehrte.
In ihrem schwarzen Schooße schwamm
Ein Heer von Kröten und von Schlangen,
Das zischend bald die Zähne wies,
Bald faule Pestluft von sich blies.
Was, Brüder, ist hier anzufangen?
Rief das Triumvirat und stand
Bestürzt an des Morastes Rand.
Itzt hob das Hermelin die Pfote;
Allein es prellte schnell zurück;
Ein andrer, sprach es, wat' im Kothe;
Ich laß es bey dem Probestück.
Was soll ich mir mein Kleid verderben,
Ja gar am Biß der Nattern sterben?
Nein, Schade für ein solches Glück!
Geduld! mein Püppchen, sprach der Biber;
Gebt mir nur vierzehn Tage Frist,
So hilft euch mein Talent hinüber.
Ich bin ein Maurer, wie ihr wißt,
Und will euch eine Brücke bauen,
Die fest wie Gottes Boden ist.
Ihr könnet meinen Worten trauen. —
Was, vierzehn Tage? der Termin

Ist lang; ich komme schneller hin.
Da seht! ruft Junker Hacksch und springet
Mit allen Vieren in den Moor,
Der ihm bis an die Kehle dringet;
Doch streckt er stets den Kopf hervor
Und schwingt, zwar baß mit Koth lakieret,
Doch vom Geziefer unberühret,
Sich siegreich aus dem ekeln Grab.
Er schüttelt sich den Unflat ab
Und ruft mit einem stolzen Blicke:
So bahnt man sich den Weg zum Glücke.

Doctor Lynx.

Wie gründlich Doctor Lynx das Christenthum docieret!
Nur Schade, daß ers blos in sein Gehirne faßt.
Er gleichet einem Wirth, der einen hohen Gast
Auf seinem Speicher einquartieret.

Der Bettler und der Hund.

Ein alter Bettler flehte still
Um Brod vor einem Schloß,
Da sprang mit grimmigem Gebrüll
Der Hofhund auf ihn los.

Was thut dirs, sprach der Greis, halb todt
Ans Burgthor angeschmiegt,
Wenn unser eins ein Stückchen Brod,
Das dich nichts kostet, kriegt?

Ich gönnte dir, brummt Mustapha,
Dein Brod nicht? Bist du toll?
Ey! eben darum bell ich ja,
Daß man dirs bringen soll.

Der Dogge, der am lautsten brüllt,
Ist oft das beste Thier.
Mehr als ein süßer Schranze gilt
Ein edler Murrkopf mir.

Der Harlekin.

Ein Goldfink und ein Zeisig hieng
Einst — in Venedig wars — mit einem rothen
Spechte
Vor eines Voglers Haus, der sie, dem Völkerrechte
Zum Trotz, in seinem Garne fieng.
Es war zur Faschingszeit, da sich in allen Gassen
Vermummte Narren sehen lassen.
Hier zog nun auch ein Harlekin,
Der seine Pritsche schwang, die Jungen zu verjagen,
Im bunten Schmuck vorbey. Die Vögel sehen ihn.
Ey, hörte man den Zeisig sagen,
Der Kerl sieht stattlich aus; was kann man schöners
tragen,
Als solch ein grünes Wamms? Was sagst du,
grün?
Fiel ihm der Rothspecht ein, wo hast du deine Brille?
Das Wamms ist roth und eben darum schön.
He! rief der Goldfink, welche Grille!
Ihr guten Leute müßt kein Welsch verstehn,
Sonst könntet ihr doch wohl die Farben nennen.
Das Wamms ist gelb; dies muß ein jeder mir
bekennen,

Der nicht vom Staar noch Neid geblendet ist.
Roth sag ich! — Nicht doch, gelb! — Nein, grün,
bey meiner Seele! —
So schrieen alle drey zugleich aus voller Kehle
Und wetzten ihr Gewehr. Was soll der dumme
Zwist?
Rief itzt ein Papagey zu den ergrimmten Thoren;
Folgt meinem Rath, vergleichet euch;
Das Wamms ist roth und grün und gelb zugleich,
So wie mein eignes Kleid. Ihr gleichet den
Doctoren,
Die darum nur so derb einander schmähn,
Weil sie an jedem Ding nur ihre Farbe sehn.

Die Rollen.

Bav macht die Lieder, Mopsus greift
Dazu die Harf, und Phöbus — pfeift.

Der Ausreisser.

Ein Soldat, der bey der Nacht
Von dem Posten durchgegangen,
Ward ertappt und eingebracht.
Ueberläufer müssen hangen,
Rief der Feldherr, hänget ihn.
Herr! ich bin nicht ausgerissen,
Sprach der Kerl; Sie müssen wissen,
Daß ich ein Nachtwandler bin.

Pez.

Der freygewordne Pez, der, wie Freund Gellert
sagt,
In langer Sklaverey sein Brod ertanzen mußte;
Und welchen, weil er mehr als seine Brüder wußte,
Der Neid der Brüder fortgejagt,
Floh nach Lapponien, wo man ihn besser schätzte
Und, hochentzückt von seiner Kunst,
Des Reiches Diadem ihm auf den Scheitel setzte.
Geblendet von Fortunens Gunst,
Begann der neue Czaar erst seine Macht zu gründen,
Warb sich, wie Dejoces, ein Schock Trabanten an,
Und brauchte sie, wie er, das blöde Volk zu schinden;
Wer widersprach, fiel unter seinen Zahn.
Am Ende ließ er gar ein Staatsgesetz verkünden,
Das einem jeden Unterthan,
Vom Tagelöhner bis zum Schranzen,
Bey Knut und Festungsbau gebot
Nach seinem Dudelsack zu tanzen.
Das war zu viel, man tanzet wohl ums Brod;
Allein man tanzt nicht gern mit einem leeren
Ranzen.
Der feige Höfling lernte zwar

Mit Schweiß das Affenspiel; allein der große
Haufen
Zerschlug den Dudelsack, und zwang den neuen
Czaar
Zum zweytenmal davon zu laufen.
Der schlimmste Herr ist der, der Sklave war.

Auf Beccarias Grab.

Für Menschenwohl hat er mit Kraft
Und mit Gefühl geschrieben.
Die Galgen hat er abgeschaft:
Die Schwengel sind geblieben.

Timur und Amedi.

Als Timur, frey vom Joch der Heldensorgen,
Einst mit Amedi trank, rief er mit heiterm Muth:
Was gäbest du für mich? Mein Bauergut,
Sprach der Poet, es hält bey dreyssig Morgen.
Das ist mein Gürtel werth, fuhr Timur hastig auf.
Ey, Herr, versetzt der Gast, der geht mit in den
Kauf.

Die Bauerjungen und die Rebhühner.

In einem Waizenfeld entdeckten
Zween Brüder eines Rebhuhns Nest
Mit dreyzehn Jungen. Welch ein Fest
Für ein paar Buben! Jauchzend streckten
Sie mir eins, dir eins, hastig ein.
Die Hühnchen flattern zwar und schreyn
Zur Mutter, die mit bangem Krächzen
Ob den Corsaren wogt. Allein
Sie fragen nichts nach ihrem Aechzen
Und theilen fort. Ein Hühnchen war
Noch übrig. Es ist mein, sprach Fritze,
Der ältre. Ha! warum nicht gar?
Rief Hänschen mit erboster Hitze;
Laß uns drum würfeln. Wahrlich nein!
Schwur Fritz und nahm das Huhn am Bein,
Indeß es Hans auf seiner Seite
Mit einem Flügel an sich riß.
Lang blieb der Streit nicht ungewiß;
Denn plötzlich theilte sich die Beute
Von selber. Hänschen schalt und schmiß
Sein Stück dem Bruder ins Gesichte;
Fritz säumte nicht es nachzuthun.

Nun gieng es los. Die kleinen Wichte
Ergrimmten, warfen Huhn um Huhn
Sich wie Granaten an die Köpfe,
Und jeder Wurf blies ihre Wuth
Noch an, bis sie die ganze Brut
Der armen winselnden Geschöpfe
Zermalmt im Staube zappeln sahn.
Itzt kam ihr Vater, Schulze Jahn,
Mit einem Wagen Heu zurücke,
Und staunte die Verwüstung an:
Ha! rief er mit erzürntem Blicke,
Und ließ die Peitsche Streich auf Streich
Um der Athleten Schultern pfeifen:
Ihr Schlingel! wer erlaubet euch
Den Fürsten in ihr Amt zu greifen?

Strephon.

Geist und Tugend spricht den Schönen
Strephon ab. Das heißt geschmäht.
Nein; er spricht ja nur von jenen,
Deren Thür ihm offen steht.

Selmar und der Schatz.

Mein Oheim Selmar war ein Mann
Von altem deutschem Schlage;
Aus lauter goldnen Faden spann
Die Parze seine Tage.
Auf seiner Ahnen Meyerhof
Genoß er als ein Philosoph,
Mit Aehren und mit Reben
Gekrönt, sein heitres Leben.

Geliebet und verehrt zugleich
Von Kindern und von Greisen,
Nicht reich an Schätzen, aber reich
An Tugenden des Weisen,
War er doch stets durch seinen Pflug
Und durch sein Herz auch reich genug,
Um der bedrängten Armen
Sich mildreich zu erbarmen.

Gebrachs an Geld, so gab er Rath,
Litt bey des Nachbars Leide,
War vor Gericht sein Advokat
Und theilte seine Freude.

Den Mädchen las er Männer aus,
Band selber ihren Hochzeitstraus,
Und war bey ihrem Feste
Der fröhlichste der Gäste.

Gab es in Ehen Zwist, so nahm
Man ihn zum Schiedsmann; kränkte
Ein Sohn die Eltern, brav und zahm
Ward Er, wenn er ihn lenkte;
Er strafte sanft, gab duldsam nach:
Helft, sprach er, wir sind alle schwach,
Die Fehler und die Plagen
Einander liebreich tragen.

Einst sank ihm seine Scheunenwand,
Er räumte die Ruinen
Mit ernstem Fleiß hinweg, und fand
Ein Kistchen mit Zechinen.
Er eilt damit entzückt nach Haus
Und rief in süßem Taumel aus:
Nun kann ich mit Geschenken
Die Armen recht bedenken.

Kaum war der erste Tag vorbey,
So sprach er: aus dem Gelde

Verhälf ich meiner Meyerey
Zu manchem schönen Felde;
Was sag ich? traun, ich kaufte mir
Ein stolzes Rittergut dafür,
Und schmierte beym Regenten
Mich gar zum Präsidenten.

Indem er sich am Throne sah,
Kam seine Hühnerzofe
Und sprach: das junge Volk ist da
Und tanzt schon auf dem Hofe.
Des Sonntags war es so der Brauch
Und immer tanzte Selmar auch;
Nun schalt er: meynt ihr Affen,
Man hat sonst nichts zu schaffen?

Den Kopf mit Grillen ausstaffiert,
Eilt er sich einzuriegeln
Und schwitzt, und grübelt, und addiert
Vor seinen goldnen Hügeln.
Vom letzten Monat blieb ein Rest
Von zehn Dukaten ihm; er läßt
Ihn fröhlich zu den andern,
Als gute Beute wandern.

Itzt klopft man. Schnell schliest er den Schrank.
Ein Bauer wars; mit Zähren
Bat er: ach Herr! mein Weib ist krank,
Sechs Kinder muß ich nähren;
Der Gutsherr mahnt, der Schösser dräut;
Wenn wir bis nach der Erndtezeit
Nur zehn Dukaten hätten,
So könnten wir uns retten.

Wie? sprach der Crösus und ward roth,
Meynt ihr, wir schneyts Dukaten?
Geht, Freund, ich weiß in eurer Noth
Für jetzt euch nicht zu rathen.
Der Bauer seufzt und sagt kein Wort;
Doch war er kaum ein Weilchen fort,
So hört er auf den Stufen
Des Hauses laut sich rufen.

Es war mein Oheim, der sein Herz
Itzt wiederfand; er eilte
Dem Bauer nach. Mit edelm Schmerz
Umschloß er ihn und weilte
An seiner Brust: vergebet mir,
O Freund! sprach er, und tilget hier

Mit diesen hundert Gulden
Nicht eure, meine Schulden.

Dann rief er auf den Lindenplatz
Des Dorfs gesammte Glieder,
Und legte den gefundnen Schatz
Zu ihren Füßen nieder.
Da, sprach er, theilet euch darein;
Mir wär es Gift, wollt ich allein
So vieles Gold besitzen;
Vertheilt nur kann es nützen.

Ha! bravo, lieber, guter Mann!
Das heiß ich Kunst zu leben!
Genügsamkeit, nicht Reichthum, kann
Uns Glück und Ruhe geben.
Der Ueberfluß und Mangel sind
Dem Simum gleich; nur zu geschwind
Vergiften alle beyde
Die Tugend und die Freude.

Zweytes Buch.

Die Kapelle.

An Doris.

Auf einem Hügel des Wasgaus lag
Vor Alters eine Kapelle,
Ein schattigter Busch sie rings umschloß,
Und aus des Hügels Busen ergoß
Sich eine sprudelnde Quelle.

Kein Pilger zog durch dieses Gefild
Der nicht am Brünnlein sich labte,
Nicht auf der heiligen Mutter Altar,
Der dieses Kirchlein gewidmet war,
Ein frommes Opfer gabte.

Schon glühte die Flur im Abendroth,
Schon blöckte das Schaaf nach dem Stalle;
Da kam ein Weib, eine Seraphsgestalt,
Den Hügel festlich heraufgewallt,
Und trat in die dämmrichte Halle.

In einem Körblein von Silberdrath
Trug sie ein Blumengewinde,
Das langsam ihre rosichte Hand
Der Säugerin um den Nacken wand
Und ihrem göttlichen Kinde.

Itzt warf die Holde vor den Altar
Mit nassem Auge sich nieder:
O du, für deren Sohn sein Arm
Sich wapnete, stille meinen Harm,
Gieb meinen Benno mir wieder!

Herr Gott! ruft, auf den Führer gelehnt,
Ein Blinder von edler Geberde
Itzt aus des Kirchleins offenem Thor.
Die Jungfrau hebt ihr Antlitz empor
Und sinkt entgeistert zur Erde.

Der Blinde taumelt neben sie hin:
Du bist es; deine Stimme,
Mein Herz, o Guta, verräth dich mir;
O Schicksal! nur noch ein Wort von ihr,
Dann trotz ich deinem Grimme.

Er preßt sie ans Herz; Verzweiflung pocht
In ihm. Mit süßem Schrecken
Erwacht der Engel und flüstert ihm zu:
Du bists, mein Benno, du bists, nur du
Kannst aus dem Tode mich wecken.

Ach! ihr verbarg die Dunkelheit
Sein todtes Auge. Mit Schauern
Rief er: mein letzter Wunsch ist erfüllt;
Nun will ich in ewige Nacht gehüllt
Des Lebens Rest vertrauern.

Ich irrte, du bist mein Benno nicht,
Seufzt Guta: Leider getroffen!
Dein Benno war blühend; ihm lachte das Glück
Und dieser kömmt blind aus der Ferne zurück,
Ach! und hat nichts mehr zu hoffen.

Nichts mehr? Sprach Guta und küßt ihn entzückt,
Und netzt sein Antlitz mit Zähren:
Mein Benno bedarf einer leitenden Hand,
Die reich ich ihm morgen zum ewigen Pfand
Der Treue vor Gottes Altären.

Er sinkt der Edlen zu Fuß und lallt
Des Segens schmelzende Töne.
Hier, wo er die Traute wieder fand,
Hier weihte der Priester das heilige Band,
Und Engel feyrten die Scene.

Auch jene Scene feyerten sie,
Da deine Hand mich wählte,
O Doris! lange schon bist du mir,
Was Guta dem Pilger; Dank sey dir,
Daß ich kein Mährchen erzählte.

Die zwey Hühner.

An Frida.

Zwey Hühner brüteten; es war
Das erstemal. Man gab dem Paar
Zum Lager eine dunkle Zelle.
Das eine saß so still und fest,
Wie angeleimt auf seiner Stelle.
Das andre juckte stets im Nest,
Als müßt es Distelköpfe brüten.
Ich sterbe, rief es, vor Verdruß,
Wenn ich noch lang das Bette hüten,
Noch lang im Finstern schmachten muß.
Hörst du den Hahn im Hofe krähen?
Er ladet uns zum Schmaus und Kuß.
Oh, komm, laß uns die Sonne sehen
Laß uns in ihrem goldnen Licht
Und in der Freude Schooß uns wiegen.
Ich, sprach das Bäschen, weiche nicht
Von meinen Eyern. Mein Vergnügen
Ist meine Pflicht. Die Schwelgerin
Warf höhnisch ihre weisse Nase
Empor, verließ die dumme Base

Und flog zur lockern Bande hin.
Erschöpft kam sie vom Bachanale
Nur erst bey Phöbus letztem Strahle
Zurück in ihren Aufenthalt,
Und fand die Eyer alle kalt.
Sie sucht umsonst sie zu erwärmen,
Sie blieben todt. Wie Viperstich
Fuhrs ihr durchs Herz. Nun zeigte sich
Die Nachbarin; zehn Küchlein schwärmen
Ihr froh zur Seite: Bäschen sprich,
So rief sie, welche von uns beyden
Erwählte sich die bessern Freuden?
O Heil dem Weib, das nie vergißt
Sein hohes Erzamt zu verrichten,
Wie Frida groß als Mutter ist,
Und nach dem Maas erfüllter Pflichten,
Wie Frida seine Freuden mißt.

Der Schwan und das Kaninchen.

Ein Schwan und ein Kaninchen waren
Erst Nachbarn — ihre Heimath lag
An einem Bach — und dann, seit zweyen Jahren,
Getreue Freunde. Jeder Tag
Beschlich das traute Paar vereinigt an dem Rande
Der stillen Fluth, die ihrem Leben glich.
Hier hielten sie ihr Mahl, vertrauten sich
Ihr Leid und ihre Lust, und knüpften ihre Bande
Beym Abschied stets noch fester zu.
So hatten sie in ungestörter Ruh
Den zweyten Lenz verlebt, als sich aus seiner Höle
Der Erdhas einst erhob, um sich im Sonnenschein
Mit dem Vertrauten seiner Seele
Des schönen Daseyns zu erfreun.
Er suchte rechts und links auf dem gewohnten Pfade
Und fand ihn nicht; er lief an dem Gestade
Voll Angst bald auf bald ab, sah in den Fluß hinein,
Durchspähte das Geröhr, in dem der Zephyr spielte,
Rief ihm voll banger Angst, und fand ihn nicht.
Gespornet von dem Schmerz, der seine Brust durchwühlte,
Verfolgt er seinen Weg und heftet sein Gesicht
Umsonst auf Anger, Busch und Saaten.
Nach einem langen Zug erreicht er des Magnaten,
Der Herr des Gaues war, besahntes Sommerschloß.

Ein großes Gitterhaus mit einem Marmorbecken,
In dessen weiten Schooß ein Brunnquell sich ergoß,
Erhob im Garten sich umwölbt mit grünen Hecken.
Die Freundschaft macht ihm Herz; der Waller nahte sich
Und sah im Drathkastell mit raschem Lärmen
Ein buntes Heer von Vögeln schwärmen
Und auch den Schwan, der an den Wänden schlich
Und still um seinen Freund und um die Freyheit klagte,
Die ihm die List des Burgherrn stahl,
Der mit dem Morgenroth am Rand des Baches jagte.
Welch ein Entzücken; welche Quaal
Für das Kaninchen! doch es harrte
Nicht müßig vor dem Thurm: mit seinen Pfoten scharrte
Es in den Grund sich ein und drang,
Noch eh der Abend kam, durch einen hohlen Gang,
Gleich dem Minierer, der die Wälle
Des sichern Feindes untergräbt,
In die geflochtne Citadelle.
Der Vögel feige Schaar erbebt
Beym Anblick dieses Gasts, der froh zum Schwane springet,
Mit neuer Hoffnung ihn belebt
Und durch den finstern Pfad ihn aus dem Kerker bringet.
Wer mahlt die Scene nach, wenn durch Gefahr getrennt

Sich wieder ein paar Wesen herzen,
In deren Brust der Freundschaft Flamme brennt?
Sie fliehn der Heimath zu, vergessen ihre Schmerzen
Und glauben nun von Sorgen frey zu seyn.
Doch sie betrogen sich. Kaum sah der edle Ritter
Sein Vogelhaus durchwühlt, so schlug das Ungewitter
Der Rache wie ein Blitz bey den Kaninchen ein.
He! meine Büchsen, meine Fretten! *)
So rief der Hannibal in voller Wuth,
Bot seinen Heerbann auf und schwur: die Höllenbrut
Muß ausgerottet seyn; nicht eines soll sich retten!
Nun hebt der Feldzug an; man kreuzt durch Busch
und Feld;
Hund, Weidknecht und der Schwarm der wühlenden
Spionen
Trieb die Kaninchen auf; sie wurden ohne Schonen
Den bleichen Schatten beygesellt,
Die des Kocytus Rand bewohnen.
Mehr Trojer würgte kaum Achill, der tolle Held,
Mit allen seinen Mirmidonen.
Die Nacht bricht ein, schon deckt ihr Flor die halbe
Welt.
Das Blutbad ward, doch nur bis an den andern
Morgen,
Vom wilden Burgherrn eingestellt.
Indessen schmiegt, im dichten Schilf verborgen,

---

*) Eine Art Wiesel, die beym Kaninchenfang gebraucht werden.

An seines Freundes Brust sich das Kaninchen an.
Entflieh, sprach es, entflieh dem drohenden Verderben,
Mein Bruder, laß allein mich sterben.
Ich, fliehen? nein, versetzt der Schwan,
Doch ja, mit dir, wir brauchen keine Brücken
Um uns der Wuth der Mörder zu entziehn.
Die Freundschaft macht erfindsam, stark und kühn.
Er nimmt den Freund auf seinen weichen Rücken.
Und dehnt die Flügel aus: so kann die theure Last,
Denkt er, mich nicht zu Grunde drücken.
Sein Herz ist ihm Compaß und Mast,
Und so erreichet er in wenig Augenblicken
Ein sicheres Gebüsch am andern Strand.
Der thierische Vitruv grub hier für alle beyde
Ein Zellchen in den lockern Sand.
Verborgen lebten sie, den Sorgen und dem Neide
Gleich unbekannt ihr Leben hin,
Das ihnen in den hehren Schatten
Der Dunkelheit nur desto theurer schien,
Weil sie der Freundschaft es zu danken hatten.

Der Vatermörder.

Ein Vater starb von Sohnes Hand.
Kein Wolf, kein Tiger, nein!
Der Mensch, der Thiere Fürst, erfand
Den Vatermord allein.

Der Thäter floh, um dem Gericht
Sein Opfer zu entziehn,
In einen Wald; doch konnt er nicht
Den innern Richter fliehn.

Verzerrt und hager, stumm und bleich,
Mit Lumpen angethan,
Dem Dämon der Verzweiflung gleich,
Traf ihn ein Häscher an.

Voll Grimm zerstörte der Barbar
Ein Nest mit einem Stein,
Und mordete die kleine Schaar
Der armen Vögelein.

Halt ein! rief ihm der Scherge zu,
Verruchter Schadenfroh!
Mit welchem Rechte marterst du
Die frommen Thierchen so?

Was fromm! sprach jener, den die Wuth
Kaum hörbar stammeln ließ:
Ich that es, weil die Höllenbrut
Mich Vatermörder hieß.

Der Mann beschaut ihn: seine That
Verräth sein irrer Blick.
Er faßt den Mörder, und das Rad
Bestraft sein Bubenstück.

Du, Gottes zweyte Heroldin,
Gewissen, wer ihn nicht
Im Weltbau sieht, der höret ihn
In deinem Strafgericht.

Der Fischer, der Aal und die Schlange.

In einem Garne trug ein Fischer einen Aal
Nach Rom zu Markt und stieß auf seinem Gange,
Es war in einem engen Thal,
Auf eine fürchterliche Schlange;
Sie lag und wärmte sich im Sonnenstrahl.
Dem Fischer ward von Herzen bange;
Er sah umsonst sich um; der Pfad war allzuschmal.
Nichts als ein kühner Sprung kann seine Tage fristen.
Er that ihn und entrann. Der Aal nahm alles wahr
Und sprach zum Fischer: wie, Barbar!
Die Natter lässest du sich stolz im Grase brüsten?
Sie, deren Gift so oft dem Menschen tödtlich war?
Und mich verfolgt dein Netz? mich weihest du dem Tode?
Mich, der dir nie das kleinste Leid gethan?
Ganz recht, versetzt der Mensch, dies ist bey uns die Mode:
Der Unschuld stellt man nach, das Laster fürchtet man.

Auf eine Fürstengruft.

Der Armen Vater deckt dies Grab;
Wer kann den Titel mehr verdienen
Als der Höchstselige, der ihnen
Zu Tausenden das Daseyn gab?

Die Canarienvögel und die Finken.

Ein Vogelfreund, der Canariden hegte,
Trieb einst das Spiel, daß er der Sie
Ein Finkeney zum Brüten unterlegte.
Die List gelang: mit frommer Müh
Heckt sie es aus. Die jungen Brüder,
Die den Betrug nicht ahnten, sahn
Den Fremdling als ein Glied der kleinen Sipp-
schaft an.
Der Eltern wärmendes Gefieder
Schützt seinen nackten Leib vor Frost;
Sie äzen ihn mit gleicher Kost
Und würzen seinen Schlaf durch leise Wiegenlieder.
Die kleine Brut wuchs auf und unser Finkchen auch;
Ein goldnes Federkleid deckt ihre zarten Glieder;
Nur er war braun geschäckt am Rücken, Hals und
Bauch.
Je nun, so denket er, die Sonne wird mich bleichen,
Und hält sich doch für ihres gleichen.
Die Brüder glaubtens auch, und lobten selbst sein
Kleid;
Wir finden alles schön an denen die wir lieben.
Des Fremdlings Glück erregte Neid.

Einst redete, von seinem Sporn getrieben,
Ein alter Fink ihn an: Kind, es ist hohe Zeit
Von deinem falschen Wahn dich zu belehren,
Die Götzen deiner Zärtlichkeit
Sind deine Eltern nicht; das kann ich schwören;
Du stammst aus einem Finkeney.
Betrachte dich nur selbst, wie sehr verschieden
Bist du an Farb und Wuchs von andern Canariden!
Nein, diese trugen nichts zu deinem Daseyn bey ....
Als daß sie mich ernährten und erzogen,
Fiel ihm gerührt der kleine Vetter ein.
Du meinst, ich irrte mich, o wahrlich nein!
Mein Herz hat sich an ihnen nicht betrogen;
Es sah mit Recht die, so ihm Guts gethan,
Für seine wahren Eltern an.

Der Graf und das Bürgermädchen.

Zu einem Bürgermädchen kam
Ein Reichsgraf. Kind, sprach er, ich brenne
In reiner Glut für dich, und nenne
Mich morgen deinen Bräutigam,
Wenn du mich liebest. Zu viel Ehre!
Versetzt mit sanftem Ernst Glycere;
Doch wird mein edler Philosoph
Auch vor der Welt sein Weib mich nennen?
Das geht nicht, rief er, Fürst und Hof
Und Sippschaft würden dich verkennen.
Du lächelst? schwer ists, wie du weist,
Das Vorurtheil zu überwinden.
Wenn Amor Ihro Gnaden heist,
Sprach sie, wird Hymen uns verbinden.

Die Schlacht.

Verloren ist die Schlacht! so rief mit bleichen Wangen
Im Fliehen ein Cornet und kratzte sich das Ohr.
Gewonnen ist die Schlacht! versetzte sein Major,
Denn unser Feldherr ist gefangen.

Der Bär, der Fuchs und der Esel.

Am Dnieper giengen jüngst ein Bär,
Ein Esel und ein Fuchs spatzieren:
Der Langohr war von Alters her
Ein großer Freund vom Disputieren,
Besonders über Politik;
Auch fieng er, ohne zu verweilen,
Den Rest von Polen an zu theilen.
Der Bär, ein Freund der Republik,
Sprach vom gekränkten Völkerrechte.
Doch Reinekens Ministerblick
Las in dem Plan der hohen Mächte
Der Staatskunst feinstes Meisterstück.
Petz donnerte mit Syllogismen
Auf Zepter, Thron und Diadem,
Und Reinhard stützte sein System
Auf ein Gerüste von Sophismen.
Allein bald konnten Fuchs und Bär
Ihr eignes Wort nicht mehr vernehmen.
Der Esel schrie, trotz Hermann Bremen,
So laut ins Kreuz und in die Queer,
Daß beyde die Geduld verloren.
Sie flohen mit geschundnen Ohren

Und schwerem Kopf aus dem Gefecht.
Der Esel sah mit stolzem Hohne
Dem Paare nach und rief im Tone
Des Jubels: gelt, ich hatte recht!

Myson.

Der Grieche Myson war in seinem Vaterland,
Wo er in einem Wald arm, froh und fröhlich hauste,
So wenig ihm dran lag, als Philosoph bekannt.
Als er mit Lachen einst gebratne Wurzeln schmauste,
So fand ein Abderit, der in dem öden Hayn,
Den Weisen aufgesucht, ihn unter seinem Dache:
Du lachst, sprach er zu ihm, und lebst doch ganz
allein?
Ey, rief der Sonderling, das ists, warum ich lache.

Minerva's Vogel.

Minerva's Vogel bot der Schaar
Der klösterlichen Eulen,
Als Vetter, an, vom alten Staar
Der Lichtscheu sie zu heilen;
Allein die Baasen legten ihn,
Um ihren Staar zu retten,
Wie die Censur in Rom und Wien
Ein kluges Buch, an Ketten.

Der Hofnarr.

Laß sehn, so sprach ein Fürst der alten Zeiten
Im Spaß zu seinem Narrn, ob ich dich tragen
kann?
Sitz auf! Zum Henker! nein, rief Matz, das geht
nicht an;
Man hielte mich für Bileam den zweyten.

Der Kater, der Hund und das Eichhorn.

Vereinigt durch den Trieb zu naschen,
Schloß jüngst ein Kater und ein Hund
Mit einem Eichhorn einen Bund,
Um einen Braten wegzuhaschen.
Es war ein zahmer Goldfasan,
Den eines Burgherrn Sohn verpflegte,
Der täglich ihren Neid erregte,
Und fett war wie ein Ortolan.
Wie greifen wir das Wagstück an?
Sprach Murner, liebe Spießgesellen!
Ich denke, Mätzchen muß mit mir
Sich unten an das Fenster stellen,
Und du, Freund Hektor, jagst das Thier
Mit Weidmannskunst in unsre Schlingen;
Mit seinen abgestumpften Schwingen
Kann es der Falle nicht entfliehn.
Dann wollen wir im Küchengarten
Mit unsrer Beute dich erwarten.
Der Rath war schlau, man billigt ihn
Und jeder stellt sich auf die Lauer.
Freund Hektor schleicht dem Junker nach
Und schmiegt sich hinter das Gebauer.

Kaum räumt der Knabe das Gemach,
So geht er dem Fasan zu Leibe.
Er flattert auf, ergreift die Flucht
Und sprenget eine Fensterscheibe,
Wodurch er seine Freyheit sucht.
Er fand den Tod. Die zween Corsaren,
Die unten auf dem Anstand waren,
Erhaschten ihn und säumten nicht
Den fetten Braten aufzufressen.
Und Hektor? Nun, der arme Wicht
Ward in der Eile leicht vergessen.
Er sah mit tranrigem Gesicht
Dem Schmaus durchs Fenster zu; sein Heulen
Entflammt des Junkers Zorn; er stürzt
Mit seinem Stock heraus und würzt
Dem Weidmann durch ein Dutzend Beulen
Das perspectivische Banket.
Wenn Schelmen sich zum Raub vereinen,
So prellt der große Schelm den kleinen;
So wars, seitdem der Weltbau steht.

Der Dieb.

In Wien erstieg ein Dieb des Winters den Altan
Des reichen Harpagon. Die Nacht war zum Erfrieren.
Schnell sprang die Glasthür auf. Kerl! fuhr der Filz ihn an,
Was machst du hier? — Ey nichts; ich gehe halt spatzieren.

Der Adler und der Pfau.

Der Adler sprach zum Vögelchor
Am Spiegelquell: nicht wahr,
Dem Pfau geh ich an Schönheit vor?
Ja, rief die feige Schaar.

Oh! sprach der Pfau — mit Vorbedacht
Sprach ers für sich und leis —
Der Schnabel, nicht der Federn Pracht,
Ertheilte dir den Preis.

Die zween Verdammten.

Nach seinem Tode kam ein deutscher Dorfsultan,
Der sich zum Crösus stahl, im Reiche Satans an.
Hier sah er manchen Freund, Collegen und Agnaten,
Plusmacher, Richter, Advocaten,
Ja selber seinen Hofkaplan
Nach Standsgebühr am sachten Feuer braten.
Kein Wunder; doch er sah auch seinen treuen Jost,
Der einst sein Kutscher war, gestreckt auf einem Rost,
Gleich einem Karpfen, in Parade liegen.
Ists möglich? rief er aus, bist du es? oder trügen
Die blöden Augen mich? was hast denn du verübt?
Du biedrer Schwabe! Mir sagt mein Gewissen,
Daß ich das Geld zu sehr geliebt;
Auch würd ich hier gefaßt für meinen Fehler büssen,
Wenn nicht mein toller Sohn, für den ich stahl,
Den theuren Schatz, zu Mehrung meiner Quaal,
Bis auf die Hälfte schon verprasset hätte.
Was brachte dich auf diese Marterstätte?
Du warst ja dumm und fromm. Ach! gnädiger Patron,

Was mich hieher gebracht, ist eben dieser Sohn.
Der Himmel strafet mich, versetzt der biedre
Schwabe,
Daß ich mit eurer Frau den Schuft erzielet habe.

Der Fuchs und der Hase.

Von einem Kraut, das giftig war,
Fraß einst ein unerfahrner Hase.
Schon bäumt er winselnd sich im Grase,
Als ihm ein streifender Husar,
Ein Fuchs, mit aufgesperrtem Rachen
Entgegensprang. Halt ein, Barbar!
Erseufzte Lamb, was willst du machen?
Berühre meinen Leichnam nicht!
Ich bin vergiftet. Armer Wicht!
Versetzt der Fuchs mit bitterm Lachen,
Meynst du durch diesen groben Kniff
Mich zu berücken. Stracks ergriff
Er den vermeynten Schalk beym Felle
Und riß das welke Herz ihm aus.
Allein kaum war der frevle Schmaus
Vollbracht, so spürte der Geselle
Des Giftes Macht. Er keucht, er bebt,
Er schwitzt, er starrt, des Lebens Quelle
Versiegt; vor seinem Auge schwebt
Der Tod mit seinen Schreckgestalten.
Ha! krächzet er voll Schaam und Wuth,
Ich dummer Teufel war wohl gut,
Den Tropf für einen Schelm zu halten.

Gruß und Gegengruß.

Zu einem Bauerweib, das eine Fahrt mit Futter
Auf ihren Langohr lud, sprach in vertrautem Ton
Der junge Schloßkaplan: wie gehts, Frau Esels-
mutter?
Ganz wohl, versetzte sie, mein Sohn.

Die Schnecke und die Grille.

Zur Grille sprach auf bunter Weide
Die Schnecke: bilde dir nicht ein,
Daß ich dein Fußwerk dir beneide.
Ich laufe freylich nicht; allein
Dank sey es meinem Perspective,
Kein Feind entwischet meinem Blick;
Von weitem seh ich ihn und schliefe
In meine Felsenburg zurück.
So sprach die Schnecke. Nun entdeckte
Ein Mönch den leckern Fastenschmaus
Und schob, ob sie sich gleich versteckte,
Die Siedlerin samt ihrem Haus
In seinen Bettelsack. Die Grille
Entsprang und pfiff der Thörin nach:
Die Armuth braucht kein Felsendach,
Und die Gewandtheit keine Brille.

Der Perserkönig und die zween Hirten.

Ein Schach war müde Schach zu seyn:
Fürwahr ein seltner Fall! Hat wohl ein Mensch auf Erden,
So rief er seufzend aus, mehr Sorgen, mehr Beschwerden,
Als ein Monarch? Beym Allah, nein!
Ich liebte jederzeit den Frieden,
Und der Tyrann der Osmaniden
Bekriegt mich ohne Fug. Ich will des Volkes Glück,
Und muß es stets mit neuen Steuern quälen.
Ich bin der Wahrheit Freund, und jeden Augenblick
Entlarv ich Schmeichler, die sie mir verhehlen.
Ich suche gern bey meinem Divan Rath;
Allein je mehr Orakel ich befrage,
Je schlimmer wird es mit dem Staat,
Und mein Verdruß und meines Volkes Plage
Vermehren sich mit jedem Tage.
So klagte bey sich selbst der Sophi Soliman,
Mit finsterm Blick und trauriger Geberde
An einen Baum gelehnt, im Park von Ispahan.

Auf einmal zeigt sich ihm im Vorgrund eine Heerde;
Sein Schutzgeist gab ihm ein sie näher zu besehn.
Er sah die Schafe, dürr und scharf geschoren,
Das fahle Gras des Angers mähn;
Die jungen Lämmer siech und mißgeboren
Aus heiserm Hals um Nahrung flehn.
Er sah den Widder stumm und mit gesenkten Ohren
Den süßen Zeitvertreib des Harems fliehn,
Und die verirrte Säugerin,
Die blökend ihren Erstling suchte,
Voll blöder Furcht das öde Thal durchziehn.
Der Schäfer sprang umher und schwitzte, keuchte, fluchte,
Bald wars sein Hammel, dem er rief,
Weil er mit keckem Fuß in das Gebüsch entlief,
Bald wars ein Lamm, das er zu retten eilte,
Weil es in dummer Sicherheit
Am Abhang eines Felsen weilte.
Allein indem er sich mit banger Sorgsamkeit
Nach seiner Rechten dreht, so stürzt zu seiner Linken
Ein Wolf sich aus dem Hayn, der einen Schöps verzehrt.
Er eilt umsonst ihm nach und als er wiederkehrt,
Sieht er sein liebstes Lamm in einem Teich ertrinken.

Er zieht es todt heraus. Der arme Mann
Steht keuchend still; klagt bald sich selber an,
Bey seinen leidigen Planeten,
Zerbläuet sich die Brust und wünscht auch sich den Tod.
Ha! rief der Schach, beym Barte des Propheten,
Dies ist mein Ebenbild: des guten Schäfers Noth
Gleicht meinem Ungemach; der Hirt bey seinen Schafen,
Der Schach auf seinem Thron, sind alle beyde Sklaven.
Je nun, es ist ein Trost, es nicht allein zu seyn.
Er schwieg. Doch plötzlich bot ihm eine bunte Matte
Das Gegenstück des Bilds, das er gesehen hatte,
Die schönste Heerde dar. Der Anblick nahm ihn ein;
Er eilt hinzu; mit staunendem Entzücken
Sah er der Schafe dichte Reihn;
Ein Wald von Wolle deckt der Mütter breite Rücken;
Ihr Euter strotzt von Milch; die Lämmer gaukeln kühn
Und fröhlich um sie her; ihr Vlies von weicher Seide
Beschämt den Schmuck des Schwans. Des Widders Augen glühn
Von Wollust und von Muth; er steiget auf der Weide,
Gleich einem Großsultan, siegprangend hin und her.

An einem sanften Wasserfalle
Lag unter einem Baum, von Angst und Sorgen leer,
Der Hirt und sang dem Widerhalle
Ein Minnelied, das seine Fatme pries,
Und das er wechselsweis auf seiner Flöte blies.
Vortreflich, rief der Schach mit einem Hohngelächter,
Der Wolf hat große Furcht vor einem solchen Wächter,
Der seine Heerde laufen läßt
Und Elegien lallt. O, des verwünschten Hasen!
Glaubt er ihn in die Flucht zu blasen?
Ha, ließ er sich doch sehn! das wäre mir ein Fest.
Urplötzlich sprang, wie durch die Feenruthe
Herbeygelockt, ein Wolf aus dem Gehölz.
Kaum zeigt er sich, so fällt ein Hund ihm auf den Pelz
Und tödtet ihn mit Löwenmuthe.
Die muntre Heerde stutzte zwar,
Zween junge Schöpse flohn sogar
Und bargen sich in einem Grunde!
Allein das feige Brüderpaar
Kam bald, von einem andern Hunde
Bemerkt und eingeholt, ins Hauptquartier zurück;
Und kurz, die Ordnung war in einem Augenblick
So gänzlich hergestellt, als wäre nichts geschehen.
Der Schäfer, der dem Kampf in stolzer Ruh
Auf seinem Lager zugesehen,

Blies immer fort und sang dazu.
Nun gieng der Schach ihm halb erzürnt entgegen
Und sprach zu ihm: durch welche Zauberey,
Beneidungswerther Hirt, kannst du so sorgenfrey
Ins weiche Gras dich niederlegen,
Indeß der Frieden und der Segen
Auf deiner sichern Heerde ruht?
Und nahet sich der Wolf mit mörderischer Wuth,
So fährst du fort im Schatten dich zu kühlen,
Ja selbst zu singen und zu spielen.
Herr, sprach der Hirt mit heiterm Muth:
Mein Zauberstück ist leicht, ich will dirs nicht verhehlen:
Man darf nur gute Hunde wählen.

An Priscill.

Was soll an deines Buches Spitze
Priscill, dein Bild in Kupferstich?
Weit kenntlicher, als diese Skizze,
Mahlt der Pedant im Buche sich.

Der Ring.

Nie lebte wohl ein größerer Patron
Der Narren, mit und ohne Schellen,
Als Bassa Soliman von Babylon,
Vom Belt bis zu des Nilus Quellen.

Die Chronika verschweigt, wie ärgerlich!
Den Grund der wunderbaren Grille,
Und bis sie redet, werde wohl auch ich
Am klügsten thun, ich schweige stille.

Der Bassa gab dem Derwisch Korasmin,
Den Muselmann und Gauer ehrte,
Einst einen Ring mit einem Allmandin *)
Von einer Tonne Golds am Werthe.

Besteige, sprach er, Freund, mein Leibkameel;
Hier hast du Reisegeld; durchspühre jede Zone
Und gieb dem grösten Narrn das prächtige Juwel,
Du findest ihn gewiß, zum Lohne.

---

*) Die vorzüglichste Gattung von Rubinen.

Der Derwisch folgt und sucht Stadt, Dorf, Pallast, Moschee,
Kurz, jeden Winkel durch auf Bergen und in Gründen,
Und — fand er nichts? Ja wohl! nur that die Wahl ihm weh;
Er hoffte stets noch mehr zu finden.

Wohl zehnmal zog er schon den Preis heraus
Und schob ihn wieder ein. Doch müd umher zu streichen,
Sprach er zuletzt: der Hof, dies große Narrenhaus,
Läßt mich gewiß mein Ziel erreichen.

Nach mehr als Jahresfrist kam er in Stambul an.
Ein wilder Haufen Volks lief jauchzend durch die Gassen.
„Was giebt es hier?" Ey nichts, hieß es, der Großsultan
Hat den Vezier enthaupten lassen.

Ein solches Schauspiel ist für unser Volk ein Fest;
Es kostet nichts als einen Strick von Seide,
Als einen Säbelhieb; deswegen läßt
Der Kayser oft ihm diese Freude.

Oft? rief der Derwisch aus. Der neue Großvezier
Ist wohl noch nicht ernannt? O ja, versetzt die Menge,
Dort reitet er vorbey. Voll Neubegier
Naht Korasmin sich dem Gepränge.

Ists möglich? Soliman, rief er, und in der That
War es sein alter Freund. Mit froher Seele
Erkennt auch jener ihn. Willkommen Kamerad!
Sprach er, wie stets mit dem Juwele?

Man sah, versetzt er, mich ganz Asien durchziehn.
Ich fand der Narren viel; noch säumt ich mit dem Preise.
Doch nun, Herr Großvezier, empfange selber ihn.
Ich bin am Ende meiner Reise.

Ralf.

Ralfs Kahn war in der Fluth versunken;
Er rief um Hülfe; Niemand half.
Er half sich selbst und sagte: Ralf
Wär' ohne mich, bey Gott! ertrunken.

Behlul.

Es lebte sonst an Sultan Haruns Hof
Ein seltner Mann, halb Narr, halb Philosoph,
Und wie wir in der Chronik lesen,
So hörte der Kalif ihn weit geneigter an,
Als wär er nichts als Philosoph gewesen.
Einst setzte sich der lustige Compan,
Der Behlul hieß, im großen Divansaale
Auf des Monarchen Thron von Elfenbein,
Und wiegte sich im Sonnenstrahle
Der Majestät in hohe Grillen ein.
Doch schnell erschien der Thürwart, und sein Prügel
Trieb mit so plumper Energie
Den falschen Großsultan von dem geweihten Hügel,
Daß er mit blauem Fell und einem krummen Knie
Und einer Beule vor dem Kopfe
Sich weinend unter eine Bank verkroch.
Nun zeigt sich der Kalif und Behlul wimmert noch;
Was weinest du? sprach er zum armen Tropfe.
Monarch! erwiedert er im tiefsten Klageton,
Um deinetwillen weint der treuste deiner Sklaven
Beym bittern Vorgefühl der dir bestimmten Strafen.

Denn fünf Minuten kaum saß ich auf deinem
Thron —
Und ward geradebrecht. Wie wird es dir erst gehen,
Den wir so viele Jahre schon
Auf dem verwünschten Stuhle sehen?

Die Hunde.

Vor Zeiten, da die Hunde noch
Entfremdet von des Menschen Joch
Nomadisch in den Wäldern hausten,
Fiel manchem seine Nahrung schwer,
Weil ihnen Wolf und Fuchs und Bär
Aus Mißgunst oft das Fell zerzausten.
Allein sie waren frey: der Krieg
Gab ihnen Kraft und Ruh der Sieg,
Und wenn die grauen Helden starben,
So küßten Enkel ihre Narben,
Und schwuren, brav wie sie zu seyn.
Zuletzt, durch stete Balgereyen
Ermüdet, giengen die Partheyen
Den Theilungsplan des Bären ein,
Der sich, dem Wolf und Fuchs die Wälder,
Der Hundezunft die flachen Felder,
Zur Wildbahn vorschlug. Anfangs war
Der kriegserfahrnen Hundeschaar
Die Jagd ergiebig; Feld und Wiesen
Gewährten ihnen reiche Prisen
An Hasen und an kleinerm Wild,
Das sie mit Siegsgeschrey verzehrten.

Allein je stärker sie sich mehrten,
Je leerer wurde das Gefild;
Bald gab es gar nichts mehr zu jagen,
Und nun trat bittrer Mangel ein.
Die muthigsten — ein leerer Magen
Gehorchet keinem Grenzverein —
Bestürmten einen nahen Hain
Und wurden, ungeübt im Streite,
Weil, wenn der Hund mit Hasen kriegt,
Sein Haupttalent im Laufen liegt,
Der Bären und der Wölfe Beute.
Nun wollte zwar die Colonie
Aus Hunger Obst und Wurzeln kauen;
Allein die Armen lernten sie,
So wenig als das Gras, verdauen.
Jetzt schlich ein abgezehrter Greis,
Ein Pudel war's, in ihren Kreis,
Und sprach: was wollen wir uns plagen
Mit Müh und Fahr, in Wald und Flur,
Um jeden Bissen uns zu schlagen?
Wagt ihrs, dem König der Natur
Euch zu Gehülfen anzutragen,
So habt ihr Obdach, Schutz und Brod.
Er schwieg. Der schlauste der Sophisten,
Der alles übertäubt, die Noth,

Half ihm die Brüder überlisten.
Die Motion ward dekretirt,
Und Vater Pudel deputirt
Die Unterhandlung anzufangen.
Gescheute Köpfe krönt das Glück.
Der Mensch gewährte sein Verlangen,
Und keine Woche war vergangen,
So kam schon der Legat zurück.
Mit vollem Wanst und glatten Backen,
Trug er, zum Pfand der Allianz,
Ein goldnes Halsband um den Nacken
Und bunte Schleifen auf dem Schwanz.
Das war ein Jubel! die Verwandten
Empfiengen ihren Abgesandten
Mit Feldmusik und Ringeltanz.
Nun traten die verschiednen Casten
Bey Hirten, Bauern und Dynasten
In ihre neuen Aemter ein.
Der erste Tag glich einem Feste;
Die Wirthe gaben froh die Reste
Der Mahlzeit preis, um ihre Gäste
Zu Bundsgenossen einzuweihn.
Entzückt pries jeder seinen Retter
Und sein Geschick, ward täglich fetter
Und heimischer. Doch dieser Schein

Des Glücks bestand nur wenig Wochen;
Der Freund ward nach und nach ein Knecht,
Die Hauskost wurde schmal und schlecht,
Bald war's ein abgeschälter Knochen,
Bald Spülicht oder hartes Brod;
Und fand zu seines Zwingherrn Freude
Durch ihn ein Haas, ein Hirsch, den Tod,
So war sein Lohn das Eingeweide.
Mit jedem Jahre wuchs das Maas
Des Grames, der den armen Thieren,
Dem Krebse gleich, am Herzen fraß,
Und wollte jemand protestieren,
So hieß es: schweig du Rabenaas!
Mit einem Worte, Knut und Bande
Und Kerker waren meist ihr Loos.
Stieg einer in des Glückes Schooß,
So that ers auf dem Weg der Schande:
Er kaufte sich der Schönen Gunst
Durch Schmiegen und durch Speichellecken,
Und durch der Gaukler schnöde Kunst
Erwarb er sich die Huld der Gecken.
Noch mehr: er durfte kaum noch schreyn,
Ließ dieser, um ihn aufzuputzen,
Die Ohren und den Schwanz ihm stutzen;
Und trat zuletzt das Alter ein,

So machten oft dem Hofbeschützer,
So wie dem faulen Stubensitzer,
Ein an den Hals gehenkter Stein,
Ein Schuß, ja selbst des Henkers Hände,
Durch einen Keulenschlag ein Ende.
Auch sahen viele nie das Licht,
Die man bey der Geburt ersäufte,
Damit sich ihre Zahl nicht häufte,
Und ihre Mütter wagtens nicht
Die seufzende Natur zu rächen.
Doch endlich weckten Harm und Wuth
Des armen Völkleins trägen Muth;
Man fieng von Freyheit an zu sprechen.
In einem heimlichen Senat
Gab einst ein Pommer laut den Rath
Das Joch der Sklaverey zu brechen.
Krieg! rief der helle Haufen, Krieg!
Nur ein bejahrter Dogge schwieg,
Und als der ganze Rudel wollte,
Daß er sein Urtheil sagen sollte,
Sprach er: ihr wollt die Knechtschaft fliehn?
Wollt frey seyn? gut, ihr könnt es werden.
Doch wollt ihr denn auch den Beschwerden
Des schönen Kampfs euch unterziehn?
Wollt ihr, wie zu der Väter Zeiten,

Euch in dem unwirthbaren Wald
Um euern kargen Unterhalt
Mit Wölfen und mit Bären streiten?
Ihr kennt des Menschen Allgewalt;
Wollt ihr, verfolgt euch seine Rache,
Dem Tode für die gute Sache
Mit kaltem Trotz entgegen gehn?
Wollt ihr ... hier schwieg der Demosthen.
Warum? Ey! weil die Freyheitshelden
Geschreckt in ihre Kerker flohn.
Dies war doch ohne Ruhm zu melden
Dein Werk, Civilisation!

Drittes Buch.

Der Mönch in Madras.

An meinen Freund Perier.

Ein junger Mönch aus Portugall
Kam einst nach Madras. Gut und bieder
War dieser. Alle seine Brüder
Sind, heißt es, nicht in diesem Fall.
Vielleicht, ich laß es unentschieden,
Ein Ketzer kann nicht Richter seyn.
Ein großer Gasthof bot dem Müden
Ein Obdach an; er trat hinein,
Ließ sich vom Wirth ein Stübchen weisen,
Und wünschte zu Mittag zu speisen.
Vergessend daß es Freytag war,
Stellt John ihm einen Schinken dar.
Ich darf heut keinen Schinken essen,
Rief unser junger Ordensmann
Und that ihn heimlich in den Bann.
God damn! so mögt ihr Steine fressen;
Bin ich bezaubert? fluchte John,
Heut haben mich drey Fremde schon

Mit meinem Schinken abgewiesen.
Dies sind gewiß drey Portugiesen,
Denkt Sixtus, Christen ächten Schrots,
Und treue Thäter des Gebots
Der heilgen Kirche; eine Bitte,
Herr Wirth, sind diese Herrn noch da?
Ja wohl; sie wohnen hier ganz nah
Bey eurer Stube, sprach der Britte.
Sixt öfnet still die nächste Thür
Und fragt: wohnt nicht ein Fremder hier,
Der einen Schinken ausgeschlagen?
Ja, sprach ein Rabbi, weil es mir
Mein Gott und Moses untersagen.
Sixt murrt und eilt zur zweyten Thür.
Herr Nachbar, sprach er, darf ich fragen —
Ich bin doch recht? — weswegen Ihr
Heut einen Schinken ausgeschlagen?
Ey! rief ein Derwisch, weil es mir
Gott und der Koran untersagen.
Bestürzt schlich Sixt zur dritten Thür
Und sprach zum silbergrauen Greise,
Den er erblickte: find ich hier
Den Sohn der Kirche, der die Speise,
Die sie des Freytags uns verbeut,
Zurückwies. Bruder, sprach halbleise

Der Greis mit sanfter Freundlichkeit,
Die Götter und der Vedam wehren
Uns Bramen heut und allezeit
Das Fleisch der Thiere zu verzehren.
Gut! rief der Mönch, nun bin ich klug.
Mein Tage will ichs nicht vergessen:
Es sey zum Christen nicht genug
Am Freytag keinen Schinken essen.

Freund, welcher, seinem Glauben treu,
Auf ihn der Tugend Hofnung gründet
Und doch von Vorurtheilen frey
Die Tugend schätzt, wo er sie findet,
Für dich ist die Religion
Ein Werk des Herzens. Deines wußte
Die große Wahrheit lange schon,
Die Sanct Xavers beschorner Sohn
Nur erst am Ganges lernen mußte.

Die Kunst.

An Herrn von Mechel in Basel.

Die Tochter der Natur, die Kunst,
Zog einst durch Griechenland und Rom an ihrer Seite.
Doch als sie älter ward und sich, durch Fürstengunst
Zur Ueppigkeit gereitzt, zuletzt mit ihr entzweyte,
Entwischte sie der weisen Führerin
Und gieng im Trotz mit ihrer Leyer
Und ihrem Pinsel, erst als Buhlerin,
Und dann als Bettelweib auf Abentheuer.
Wohin? Das wäre zwar nicht schwer,
Doch viel zu lang, hier anzuzeigen.
Genug, sie streifte hin und her
Und machte manchen Schwank, den zu verschweigen
Die Zucht befiehlt, bis sie nach einer langen Fahrt,
Vor Mattigkeit und Hunger halb verschmachtet,
Ja was noch ärger ist, entstellt, mißkannt, verachtet,
Des Gaunerlebens müde ward,
Und (damals war es so der Büsserinnen Art)
Beschloß in Rom sich Ablaß zu erbitten.
Sie deckt den plumpen Faltenrock,
Den ihr aus buntem Stoff die Gothen zugeschnitten,

Mit einem härnen Sack und wallt mit schweren
Schritten,
Gestützt auf ihren Pilgerstock,
Ins neue Latium. Hier sah sie tief bekümmert
Die Leichenmäler ihres Ruhms,
So manches Monument des edeln Alterthums
Durch der Barbaren Wuth zertrümmert
Und durch den Sensenhieb des Chronos umgemäht.
In ihren Gram versenkt, warf sie die matten Glieder
Auf eines Latous bemoosten Torso nieder,
Als plötzlich die Natur, mit Pallas Majestät
Und Hebens ewgem Reitz, vor ihrem Auge schwebte.
Sie warf ihr einen Blick voll trüben Ernstes zu.
Die arme Sünderin erbebte
Und stürzte vor sie hin. Wie lange schleppest du
Der Barbarey und Knechtschaft schnöde Bande?
Komm, folge mir; in meinem Tempel nur
Versöhnst du mich und tilgest deine Schande.
So sprach die göttliche Natur.
Die Dirne folget ihr durch eine stille Flur,
Gewürzt vom süßen Duft der Tuberos und Nelke,
In einen Palmenhain, den ein Lazurgewölke
Als Dohm bedeckt. In seiner Mitte stand
Ein kubischer Altar mit ihrem Bild gezieret,
Und von ihr selbst aus einem Diamant

Am ersten Tag der Schöpfung aufgeführet.
Ein Chor von Genien umringt als Priester ihn.
Zur Rechten stehn der Göttin erste Söhne,
Die Alten, die das Große, Wahre, Schöne
Aus ihrem Schoos geschöpft. Nach ihrer Linken hin
Drängt wartend sich die Schaar der ungebornen
Meister
Aus jedem Theil der spätern Welt,
Ein neuer Nachwuchs großer Geister,
Die sie der Zukunft aufbehält.
Kaum naht die Kunst sich schüchtern dem Altare,
So tritt Petrarch und Raphael herbey;
Sie machen sie vom gothischen Talare
Und von der Nonnenkappe frey.
Sie knüpfen ihr in die entbundnen Haare,
Zum Spiele für den West, ein dünnes Lilaband,
Und reichen säumend ihr ein attisches Gewand
Von weissem zartgewebtem Schleyer.
Petrarca stimmet ihr die Leyer,
Und der Apelles von Urbin
Taucht ihren Pinsel in das Feuer,
Das auf dem Heerde flammt. Indeß bemühn
Wetteifernd sich die andern Eingeweihten,
Aus Rosenknospen und Jasmin,
Ihr eine Krone zu bereiten.

In einem fernen Winkel saß
Mein kleiner Genius im Gras
Und wagt es, er der sonst nur Löwen, Füchse, Raben,
Nach dem Aesop, dem Lieblingsbuch der Knaben,
Aus leichtem Schilf geschnitzet hat,
Itzt auf ein glattes Palmenblatt
Die hehre Scene nachzugraben.
Empfang es, Freund, aus seiner Hand,
Du, den er im geschätzten Kreise
Der Picarts, Merians und Winkelmanne fand;
Er reicht sein Spielzeug dir — die Erdengötter
Preise.

Die Ratzen.

Einst wollte sich die Nation
Der Ratzen einen Großherrn kiesen:
Miß Fama trug im Jubelton
Die Wahltagsproclamation
Durch Thal und Haiden, Wald und Wiesen,
Und zu der anberaumten Zeit
Erschienen die Amphictionen
Aus allen Zungen, allen Zonen,
Um dieser hohen Feyrlichkeit
Nach Stand und Würden beyzuwohnen.
Zuerst verlas man das Gesetz.
Es untersagte, den zu wählen,
Dem Augen oder Ohren fehlen.
Ein dummes, kindisches Geschwätz,
Das wir den Ratzen nicht mißgönnen.
Was fiengen wir bey diesem Wahn
Mit so viel großen Herren an,
Die weder sehn noch hören können?
Dann setzte sich der Volkssenat
In weissen, grauen, braunen Togen
Auf ein Gerüst, mit Siegesbogen
Umwölbt, und jeder Candidat

Ward nach der Ordnung aufgerufen.
Der, so zuerst der Bühne Stufen
Mit feyerlichem Ernst betrat,
War eine weisse Maus aus Norden.
Ihr glattes, blendendes Gewand
Bezauberte den dritten Stand,
Auch wäre sie gewählet worden;
Allein im letzten Augenblick
Erschien die stolze Bisamratze,
Von Mosch umduftet, auf dem Platze,
Und drängte sie vom Thron zurück.
Sogleich ertheilten alle Nasen
Der Landesväter ihr den Preis.
Der Herold fieng schon an zu blasen,
Als in dem balsamierten Kreis
Sich plötzlich das Ichneumon *) zeigte;
Es pflanzte sich auf seinen Steiß
Und während es sich dreymal neigte,
Begann es also seinen Spruch:
Bedenket was ihr thut, Quiriten!
Beschützen Rock und Wohlgeruch
Euch gegen Räuber und Banditen?
Der Tapferkeit gebührt der Thron

*) Die egyptische Ratze.

Und wer kann die mir streitig machen?
Wann bin ich vor dem Feind geflohn?
Wag ich mich selbst nicht in den Rachen
Des fürchterlichen Krokodills?
Zerstör ich nicht das Ungeheuer
Schon in dem Keime seiner Eyer
Und baute nicht am Rand des Nils
Das fromme Volk mir Dankaltäre?
Es schweigt; ein froher Lerm ertönt,
Vom allgemeinen Vivat dröhnt
Das Hochgewölb der Sternensphäre
Und das Ichneumon wird gekrönt.
Schon reicht es seine hohe Tatze
Dem Parlement zum Handkuß dar,
Als eine schlaue Tigerkatze,
Die schwerlich eingeladen war,
Aus einem dunkeln Busche stürzte
Und, schneller als ein Blitz vergeht,
Der neugeschafnen Majestät
Geweihten Lebensfaden kürzte.
Dann sagte sie zum Oberhaus:
Ihr solltet mich zum Sultan kiesen.
Beißt eine Maus gleich einen Riesen,
So bleibt sie doch nur eine Maus.
Was hilft der Muth, wenn Kraft ihm fehlet?

So sprach der Schalk. Ward er gewählet?
O nein! Die Deputierten flohn;
Sie sahn am ersten Pröbchen schon,
Daß Muth und Macht, statt es zu schützen,
Ein Volk mit Tyranney bedrohn,
Wenn sie sich nicht auf Güte stützen.

Die überflüßige Warnung.

Flieht, flieht die große Welt! So warnte heute
Im Tempel uns der Eiferer Sosthen.
Hätt ich Geschmack am Zufluß vieler Leute,
Ich würde nicht in seine Predigt gehn.

Die Spinne und der Floh.

Eine Spinne floh den Tod,
Den der rüstigen Lisette
Rauher Borstwisch ihr gedroht,
Barg sich mit genauer Noth
Hinter ihrer Feindin Bette
Und begann ihr Fischergarn
Mit gewohnter Kunst zu stellen.
Doch umsonst. Die finstern Zellen
Bieten flatterhaften Narrn
Keinen Köder und die Fliegen
Gaukeln gern im Sonnenschein.
Wirklich trat das Mißvergnügen
Und des Hungers größre Pein
Bey der Eremitin ein;
Als in ihrem seidnen Gitter
Sich ein fetter Floh verschlang.
Ha, sprach sie zum braunen Ritter,
Du bist mir ein seltner Fang;
Komm, du mußt vortreflich schmecken.
Wie, du mordest deinen Freund,
Rief der Floh voll Angst und Schrecken,

Ich, des Menschen ärgster Feind,
Ich und meine Brüder trinken
Täglich der Tyrannen Blut,
Die sich Herrn der Schöpfung dünken.
So? versetzt die Spinne, gut!
Doch auch ich schwur es zu trinken,
Wo ich es nur finden kann,
Und sie sog dem Rittersmann,
Um nicht mit dem Eid zu scherzen,
Jeden Tropfen aus dem Herzen.

Merkur und seine Clienten.

Ein Anwald von Athen, ein Krämer, ein Corsar,
Beeiferten sich einst vor Hermes Rauchaltar
Dem Schutzgott ihr Verdienst rhetorisch auszukramen.
Der Räuber nannte frey das Handwerk, das er trieb.
Mein Günstling, sprach Merkur, ist der erklärte Dieb;
Ihr andern stehlet auch, doch unter fremdem Namen.

Hans.

Am Strand des Meeres schöpfte Hans
Sich Schaum in einen Topf.
Wozu das? fragt sein Weib. Ey, Gans!
Zu einem Pfeifenkopf.

Die Wünsche des Esels.

Weg mit dem Lenz und seinen Gaben,
Was bringt er mir für Vortheil ein,
Als täglich in die Stadt zu traben
Und Florens Botenknecht zu seyn?
Laß, Zevs, die Rosen und die Nelken
Und die Narzissen doch verwelken
Und send uns bald zu meinem Glück
Des Sommers goldne Zeit zurück!
So rief an jedem Frühlingsmorgen
Ein Esel, der mit einer Fahrt
Von Blumen abgefertigt ward,
Die Stadt mit Sträusern zu versorgen.
Der Sommer kam. Nun ward das Thier
Mit Schoten, Kirschen, Zuckerrüben
Und Artischoken ausgetrieben.
Oh, seufzte Grauchen, wehe mir!
Vor Hitze muß ich bald verschmachten,
Und dennoch legt man größre Frachten
In meinen Kober als vorhin.
Ach wärs doch Herbst! Der Herbst erschien,
Und Grauchen wird mit Aepfeln, Nüssen,
Kartoffeln, Quitten, so bepackt,

Daß ihm der dürre Rückgrad knackt.
Von Gram und Aerger hingerissen,
Rief nun das Thier: beym Element!
Ich glaube Zevs hat mich zum Narren.
Doch die Geduld, sein Erbtalent,
Behielt den Sieg; ich will noch harren,
Sprach es, bald ist der Winter da;
Dann giebt es Ferien; ey ja!
Ey ja! wenns nur schon Winter wäre!
Er kömmt; schon deckt die Hemisphäre
Sein Schwanenrock und Langohr muß
In den erwünschten Ruhetagen,
Bey Sturm und Frost mit schwachem Fuß,
Bald Holz, bald Mist, bald Steine tragen.
Nun übernahm ihn der Verdruß;
Er starb, doch ohne Wunsch und Klagen.
Recht so. Was half sein Weh und Ach?
Das Leben ist ein Tausch von Plagen
Und selten kömmt was bessers nach.
Doch würd es nur ein Esel wagen
Dies Sprüchwort immer laut zu sagen.

Der Filz in der Hölle.

Vor Minos Richterstuhl ward Harpagon beschieden,
Weil er, um sich der Schuld des Fuhrgelds zu entziehn,
Den Acheron durchschwamm. Auf, übergebet ihn,
Rief der erzürnte Gott, der Knut der Eumeniden.
Nein, nein, das Urtheil ist zu gnädig abgefaßt,
Versetzte Rhadamant, schick, um ihn recht zu strafen,
Ihn in sein Haus zurück, und laß den armen Sklaven
Dort seinen Erben sehn, der seinen Schatz verpraßt.

Jungfer Clare.

Das Herz der spröden Clare
Ward nie für Männer warm;
Sie floh sie bis zur Bahre,
Und starb mit grauem Haare
In ihres Katers Arm.

Mißgeburt.

Es hatte sich ein Tigerweibchen
An einem Schöps versehn,
Und warf ein Lamm. Der Vater zerrte
Den Bart sich aus, die Mutter plärrte.
Das Unglück war geschehn.

Ihr Ahnherr sah den Spuck und lachte:
Gebt acht, der kleine Wicht,
Rief er, mit ahnendem Entzücken,
Wird unser Haus mit Ehre schmücken.
Der Ahnherr irrte nicht.

Kaum war der Bub entwöhnt, so diente
Sein Pelz ihm, auf die Schaar
Der sichern Lämmer Jagd zu machen;
Sie nahmen oft in seinem Rachen
Erst ihren Irrthum wahr.

Bald schlich er traulich sich zur Heerde,
Die still im Thale fraß;
Husch! floh der Schalk mit einem Schafe.
Bald stellt er sich, als ob er schlafe;
Schnaps! liegt ein Bock im Gras.

So ward er, troß dem Weltbezwinger,
Berühmt durch Feld und Wald;
Und noch flucht ihm der Nil und Niger.
Behüt uns Gott vor jedem Tiger
In eines Lamms Gestalt!

Der Tod des Brutus.

Gorgan las einem Freund sein plattes Trauerspiel,
Den Tod des Brutus, vor. Mit süßem Selbstgefühl
Sprach er: der soll den Preis im Ausland mir
erwerben.
Nein, unterbrach sein Freund, behüte Gott!
Ihr Brutus ist ein steifer Patriot;
Er muß im Vaterlande sterben.

Der Maler.

Zur Zeit Aesops, da bey dem Vieh
Vernunft und Witz alltäglich waren,
So wie vor etwa zwanzig Jahren
Bey Deutschlands Söhnen das Genie,
Kam eines Tags von fernen Landen
Ein Freund der Kunst, ein Pavian,
Der lang als Maler ausgestanden,
Bey seiner Väter Laren an.
Um nun die Früchte seiner Reisen
Dem König Löwen vorzuweisen,
Schuf des Artisten Zauberhand
Ein Thierstück, das den Potentaten,
Umringt von Dienern und Magnaten,
Im treuesten Naturgewand
Vor Augen stellte. Mit Vergnügen
Erkennt der Schach und jeder Stand
Des Reichs, auch in den kleinsten Zügen,
Sein Ebenbild. Der Raphael
Ward voller Huld von ihm umschlungen,
Und noch posaunten hundert Zungen
Sein Lob, als Eber und Kameel

Und Bock und Esel ihn verklagten,
Es hätte sie zum Spott der Welt
Sein frecher Pinsel, wie sie sagten,
Statt abzuschildern, ganz entstellt;
Drum wollten sie den Pasquillanten
Für diesen Spott bestrafet sehn.
Der Löwe sah die Supplicanten
Bedeutend an: ich muß gestehn,
Sprach er, hier giebt es Stoff zum Spasse.
Doch eh ich einen Spruch erlasse,
So sagt mir, schrieb der lose Wicht
Zu seinen Fratzen eure Namen?
Herr König, nein, das eben nicht. —
Ihr beißt in euern eignen Hamen,
Rief der Monarch; hat ungenannt
Ein jeder selbst sein Bild erkannt,
So hat der Maler nicht gelogen,
Und ihr allein habt euch betrogen.

Die Schnecke und die Bienen.

In eines Meyers Garten stand,
Umwölkt von einer Geißblatthecke,
Ein schöner Bienenkorb, den eine Schnecke
Der Untersuchung würdig fand.
Nach einem langen Zug ersteiget sie die Wälle
Des strohernen Castells bey dunkler Nacht,
Und als die Garnison erwacht,
So findet sie die Citadelle
Bereits in feindlicher Gewalt.
Der Schwarm versammelt sich; die Lermposaune schallt;
Man hält geheimen Rath, indeß in einer Zelle
Die Schnecke sich den Honig schmecken läßt.
Der Schaalenthurm, der ihren Rücken decket,
Ihr langes Hörnerpaar, der weisse Gäst,
Der ihrem Schooß entquillt, befremdet und erschrecket
Die ganze Colonie. Doch endlich faßt sie Muth
Und lernet nach und nach mit kühlem Blut
Dem Unthier in die Fratze sehen.
Die Jäger von der Vorderhut
Erkühnen sich sogar ihm auf den Leib zu gehen.

Doch kaum bemerkt ihr Späherblick
Durch seine Tuben sie, so zieht die Amazone
Sich schnell in ihre Burg zurück.
Nun greift die summende Schwadrone
Den ofnen Platz auf allen Seiten an;
Allein die Schnecke trotzt dem Wurfspieß und der Lanze
Und schmieget sich so fest in ihre krumme Schanze,
Daß sie kein Feind erreichen kann.
Das heißet mit dem Wind gestritten,
Ruft itzt die Königin; hier nützet kein Geschoß,
Laßt uns den Weg in dieses Zauberschloß
Mit einem Damm von Wachs verschütten.
Die Bienen drängen sich sogleich in frohen Reihn
Zur Schanzarbeit für die gemeine Sache
Und mauern die Corsarin ein.
Nichts ist verschmitzter als die Rache.

Der Trunkene.

Ein Trunkner brach das Kniegelenke.
Wo wohnt ihr? sprach ein fremder Mann,
Daß man nach Haus euch tragen kann.
Ey, rief er, tragt mich in die Schenke.

Das wilde Schwein und die Vögel.

Ein deutscher Lord, der reich und dumm und
eitel war,
Die drey sind öfters eins, warf sich zum Mäcenaten
Und Aristarchen auf, und glaubte mit Dukaten
Besitzt man auch Genie. Die lockre Schaar
Der reimenden und bildenden Artisten,
Der Virtuosen, Encyklopädisten
Und kriegserfahrnen Journalisten
Erhoben seinen Tisch zum Rauchaltar,
Und boten ihm, beym Klange der Pokale,
Gemälde, Büsten, Madrigale,
Systeme, Triller und Kritiken dar.
Einst ward auf seinem Gut mit einem Göttermahle
Sein Namensfest gefeyrt; nach eingenommnem
Schmaus
Zog der gesammte Trupp der Parasiten,
Mit aufgeknüpftem Wamms, ins freye Feld hinaus.
Der Burgherr stieg voran; das Chor der Satelliten
Bedeckte seinen Marsch nach einem Lindenhain,
An dessen Rande man sich keuchend niedersetzte.
Hier zeigte sich ein fettes wildes Schwein,
Das im zerwühlten Grund die blanken Hauer wetzte.

Ein Heer von Vögeln groß und klein,
Von Finken, Amseln, Nachtigallen
Ließ um den Hacksch, dem es zur Seite flog,
Den holdsten Wettgesang erschallen,
Und wie er vorwärts gieng und seine Furchen zog,
Begleiteten ihn auch die kleinen Musikanten.
Er weidet sich an ihrem Zauberspiel,
Und nicket bald den fliegenden Trabanten
Ein Bravo zu, bald rügt sein Kunstgefühl
Mit Grunzen ihr Concert. Das kann ich nicht verstehen;
Wie konnten nur die Sänger dieses Hains
Die alberne Person des wilden Schweins,
So rief der Lord, zum Richter ausersehen?
Herr, sprach sein Pächter Hans, ein kluger Mennonit,
Der eben von dem Markt am Wald vorüberritt,
Der Schein betrüget Euch; aus der durchwühlten Erde
Kriecht mancher Wurm hervor; mit freudigem Geschrey
Hascht diesen Raub der Vögel bunte Heerde,
Und dieser Tölpel meynt, daß ihre Melodey
Auf sein Verdienst gemünzet sey.

Der Parse.

Ein Parse kniete Tag und Nacht
Vor einem Feuer, das er nährte
Und doch als eine Gottheit ehrte.
Einst naht aus frommem Unbedacht
Der Beter sich zu sehr der Flamme
Und fällt hinein. Umsonst beschwört
Er seinen Gott; vergebens wehrt
Er sich. Gleich einem Opferlamme
Ward er gebraten und verzehrt.

Ihr, die ihr euch so gern zum Throne
Der Fürsten drängt, nehmt euch in Acht,
Damit der Götze mit der Krone
Den Opfrer nicht zum Opfer macht.

Der Gestorbene.

Bey seinem Hauptmann ward als todt, bey
vollem Leben,
Vom Feldarzt ein Rekrut aus Irrthum angegeben.
Der Kerl erfuhrs, betrübt schleicht er zum Hauptmann hin
Und fragt: ach Herr! ists wahr, daß ich gestorben
bin?

Der Papagey und der Adler.

Zum Adler sprach ein Papagey,
Der Schüler eines Philologen,
Der ihn nach seiner Faust erzogen:
Die Welt und ich bekennen frey,
Daß in der edeln Kunst zu reden
Von den gefiederten Bipeden
Mir niemand zu vergleichen sey.
Drum kann ich wohl, mein Fürst, es wagen,
Dir mein Talent für deinen Sohn
In aller Demuth anzutragen.
Du sprichst, das weiß ich; doch wovon?
Versetzt der Adler, darf ich fragen,
Worinn ertheilst du Lektion?
Dem Frosche gleich, wenn er den Nymphen
Sein Ständchen bringt, hebt er den Kopf
Und kräht mit aufgeblasnem Kropf:
Durchlauchter Fürst! ich lehre — schimpfen.

Das Eichhorn, der Hund und der Fuchs.

Ein Eichhorn und ein Hund, die brüderlich
Auf einem Schloß gelebt, entrissen sich den Eisen
Der Knechtschaft und begaben sich,
Wie dort Orest und Pylades, auf Reisen.
Einst überraschte sie die Nacht in einem Hain;
Gasthöfe giebt es nicht in der Dryaden Reiche.
Der Hund quartierte sich in einer hohlen Eiche,
Sein Freund auf einem Ast im obern Stockwerk ein.
Die Pilger schliefen schon; Selenens Silberschein
Erleuchtete den Wald. Da schlich aus seiner Höle
Ein alter Fuchs herbey; er nahm das Eichhorn wahr.
Ey sieh doch! bist du hier? so rief ihm der Corsar
Mit glatten Worten zu, mich freut von ganzer Seele
Dich, liebes Kind, gesund zu sehn.
Vergieb mir, wenn ich dich in deiner Ruhe störe;
Allein ich konnte, traun! dem Drang nicht widerstehn,
Den Blutsfreund, welchen ich vor allen lieb und ehre,
Ans Herz zu drücken. Mein Papa,
Der Staatsrath, ach! er fiel im Herbste mit den Blättern,
War deiner seligen Mama geliebter Bruder; folglich sind wir Vettern.

Bey seinem Tod befahl dich mir der wackre Mann,
Als einen zweyten Sohn zu seinem Erben an;
Darum such ich dich auf, und könnt ich klettern,
Ich hätte dich bereits geküßt.
O komm herab. Das Eichhorn roch die List
Und sprach: ich würde gleich an deinen Busen eilen;
Allein ich will mein Glück mit einem Freunde theilen,
Der unten in dem Baum gelagert ist.
Ich bitte dich, ihn aufzuwecken.
Gut, denkt der Fuchs, hier giebt es einen zweyten Schmaus.
Er klopfet an den Baum. Der Jagdhund springt heraus,
Zerreißt den Schelm und läßt sein Fleisch sich treflich schmecken.
List gegen List fällt oft den schlausten Feind:
Doch mehr als sie nützt uns ein treuer Freund.

Die Vergleichung.

Womit, o Lais meine Wonne,
Vergleich ich dich? Sprach Selamir.
Ei, sprach ein Spötter, mit der Sonne,
Denn alles wärmet sich an ihr.

Der Schlächter und der Ochse.

Ein Fleischerknecht in Heliopolis,
Der einen Stier im Schlachthaus tödten sollte,
Schlug fehl, indem er ihm den Kopf zerschmettern
wollte.
Der Ochse, der zugleich den Strick zerriß,
Der ihn gebunden hielt, entlief des Mörders Keule.
Im Fliehen bot sich ihm ein ofner Tempel dar.
Gleich einem abgedrückten Pfeile
Schoß er hinein und sprang auf den Altar.
Der Knecht verfolget ihn, erreicht des Tempels
Pforte
Und sieht den Stier an dem geweihten Orte
Vor Angst versteinert stehn. Kaum wagt ers hin-
zunahn;
Er bebt an jedem Glied, wirft sich zur Erde nieder
Und betet ihn als Apis an.
Der Schlächter hat noch viele Brüder.

Die zween Sperlinge und der Kater.

Die Liebe muß gezanket haben;
So sagt das Sprüchwort und sagt wahr.
Einst schalt ein junges Spatzenpaar
Im Vogelbauer eines Knaben
Sich, trotz zween Kritikern, herum.
Das Hähnchen sang den Baß zum Liede.
Schweig, rief es endlich, Eumenide,
Sonst mach ich dich auf ewig stumm.
Ich, schweigen? nein, bey meiner Ehre!
Versetzt das Liebchen; welch ein Joch!
Ha! wenn ich nicht gefangen wäre,
Ich schiede mich vor Abend noch.
Auch ich, beym Gürtel der Cythere!
Schrie der entrüstete Galan.
Ich kann euch helfen, lieben Leute,
Sprach itzt ein Kater, der dem Streite
Still zugehorcht. Gesagt, gethan.
Geschärft vom Appetit der Beute,
Durchfeilt sein Zahn das Gitterhaus.
Das Pärchen stürzet froh heraus,
Und wird, durch seinen Zorn bethöret,
Vom schlauen Retter aufgezehret.

Der Schiedsmann.

Der Anwald Raps gerieth des Vortritts wegen
In Fehde mit dem Arzte Hein.
Ein Schiedsmann ward ernannt sie beyzulegen.
Der Fall, sprach er, wird leicht zu schlichten seyn:
Der Gaudieb geht voran, der Henker hinten drein.

Der Bock, der Esel und der Stier.

Einst traf auf einer Rasenbahn
Ein Geisbock einen Esel an.
Sie strebten schon seit langen Zeiten
Dem Armstuhl der Akademie
Wetteifernd nach; auch sahen sie
Sich selten ohne sich zu streiten.
So giengs auch itzt. Ihr Zank begann
Gleich nach den ersten Höflichkeiten.
Ich, sprach der Bock, ich bin der Mann,
Dem der Gelahrtheit Preis gebühret.
Sieh meinen Bart; hat die Natur
Mich nicht im Voraus graduiret?
Oh! rief der Esel, schweige nur;
Dein Bart ist gegen meinen Ohren
Ein schnöder, alberner Ornat.
Mir ist die Weisheit angeboren;
Und mir gebührt der Doctorgrad.
Ein Stier, der hinter einer Hecke
Kein Wörtchen von dem Streit verlor,
Sprang itzt vom Jähnen und Geblöcke
Ermüdet, aus dem Busch hervor.
Ihr seyd, sprach er, wohl rechte Narren

Um Bart und Ohr euch zu entzweyn,
Ich lobe mir den Schmuck des Farren,
Der prägt den Leuten Ehrfurcht ein.
Zum Beyspiel: Grimmig brüllend senket
Er sein gehörntes Haupt und schwenket
Sich wie ein plänkelnder Husar,
Schnell gegen das erschrockne Paar,
Das, ohne nur den Kopf zu drehen,
Gott weiß wohin entflieht. Der Stier
Ist, wenn wir ihn beym Licht besehen,
Doch wahrlich kein so dummes Thier.
Schmückt gleich der Witz nicht sein Gehirne
So führt er doch ein Supplement,
Das mehr vermag als ein Patent
Der sieben Künste, vor der Stirne.

Die Masken.

Um einen Maskenball incognito zu sehen,
Schlich sich, als Harlekin, ein junger Cardinal
Mit einem lockern Abt in den gedrängten Saal.
Von ungefehr trat er, wie leicht ist es geschehen!
Auf eines Tänzers Fuß. Von wildem Grimm entbrannt,
Rief dieser: warte, Schuft! ich werde dich schon finden.
Freund, sprach der Cardinal zum Abt, laß uns verschwinden!
Du hast es selbst gehört, der Mensch hat mich erkannt.

Hyacinthe am Schminktisch.

Seht die alte Hyacinthe,
Wie sie sich zum Dirnchen hext,
Und mit rosenrother Dinte
Ihren Taufschein überkleckts.

Der Schmetterling und die Raupe.

Ein Schmetterling und eine Raupe machten
Sich einen Apfelbaum — die reichsten Frachten
Des Lenzes schmückten ihn — zum Wohnplatz aus.
Die Raupe hielt, nach Ahnensitte, Haus,
Und schmauste frech die Blüthen und die Blätter;
Indessen ihr mit Gold verbrämter Vetter
Gar sittiglich von Kelch zu Kelche flog,
Und still daraus des Lebens Balsam sog.
Der Gärtner kam; sein wilder Zorn erblicket
Der Raupe Frevel nur; sie ward zerdrücket.
Der Gaukler, der in seinem Eyerstock
Zehn Raupen barg, geschützt durch seinen Rock,
Fuhr ruhig fort, selbst vor des Gärtners Augen,
Das Blut und Mark der Blüthen auszusaugen.
Der wahre Titel dieser Fabel ist:
Der Straßendieb und der Cameralist.

Der Hirsch und die Fliege.

Jüngst lagerte sich eine Fliege
Auf eines Hirschs Geweih:
Wenn ich zu lästig auf dir liege,
Sprach sie, so rede frey.

Ey sieh doch! rief der Hirsch, mein Liebchen,
Bist du auch in der Welt?
So geht es manchem stolzen Bübchen,
Das sich für wichtig hält.

Die Heirath des Löwen.

Der Löwe kieste sich zur Braut das Pantherthier.
Es war der schöne Balg, der ihn bethörte.
Pfui! sprach der Elephant, sein Großvezier,
Den diese schiefe Wahl empörte,
Zum Bräutigam, was denkst du, Sir,
Mit einem Seitenstück Megärens dich zu paaren?
Ein sauberes Gezücht erwartet unsern Thron.
Du konntest dir dein Compliment ersparen,
Versetzte der Monarch; bekomm ich einen Sohn,
So wird der Mutter Reiz mit seines Vaters Stärke
Sein Erbtheil seyn. Hiemit schritt er zum Werke
Und seine Divination
Traf pünktlich ein. Mit einem Wort zu melden,
Der Leopard war seiner Ehe Frucht.
Der Vater war entzückt; er hieß ihn nur den Helden
Im Gallakleid. Doch keines Mentors Zucht
War fähig, als er wuchs, die Großmuth ihm zu geben,
Die wahre Löwen schmückt. Er lechzte stets nach Blut
Und spielte mit der Thiere Leben.
Der König sahs; er war gerecht und gut,
Und konnte seinen Gram dem Hofe nicht verhehlen.

Herr, sprach der Elephant einst mit dem freyen Muth
Des Biedersinns, wenn Fürsten sich verfehlen,
So ist es nicht genug den Fehler zu bereun.
Der Schach verstand den Rath, berief die Reichsgenossen;
Und Kronprinz Nero ward vom Erbrecht ausgeschlossen.
Dies heißt des Volkes Vater seyn.

Pater Wenzel.

Eine Legende.

In einer böhmischen Abtey
Befand sich, laut den Geschichten,
Ein heiliger Pater Wenzeslas,
Der die verlorne Kunst besas
Mirakel zu verrichten.

Der Tauben, Lahmen und Blinden Heer
Kam täglich zu ihm geeilet;
Sie flehten unsern Gottesmann
Mit vollen Händen um Heilung an,
Und alle wurden geheilet.

Allein was thut nicht der leidige Geiz?
Bald läßt er durch ihn sich verführen,
Hier einen Schöps, dort eine Kuh
Und endlich gar die Hosen und Schuh
Der Glaubigen zu curieren.

Nun gab es Lärm. Es stürmt ein Chor
Von Schneidern, Schustern und Schindern
Zum Abt und klagt den Wundermann
Als einen listigen Broddieb an,
Verwünscht von Weib und Kindern.

Der Abt, bey dem Sanct Wenzels Ruhm
Schon lange Neid erregte,
Citiert ihn vors Klostertribunal;
Das ihm, bey Bann und ewiger Quaal,
Das Handwerk niederlegte.

Mit Thränen, wie wenn der Papa
Erzürnt dem sündigen Knaben
Die Ruthe weist, gelobt sein Mund
Und seine Hand, das heilige Pfund
Auf immer zu vergraben.

Zehn Monden hielt er schon den Eyd,
So sehr es oft ihn juckte;
Als er an einem grauen Mittag,
Einst traurig in seinem Fenster lag
Und nach dem Wetter guckte.

Schnell stürzet von des Nachbars Haus
Ein Maurer, der ihn grüßet.
Sanct Wenzel ruft: Halt! indem er noch ruft,
Weilt stracks der Mann in freyer Luft,
Als wär er angespießet.

Im gleichen Nu besinnt sich der Mönch
Des Eidschwurs. Unvollendet
Läßt er sein Werk, läuft zitternd davon
Und beichtet dem Abt im Bußpsalmton,
Wie Satan ihn verblendet.

So geht es, ruft der grimme Prälat
Wenn wir nicht über uns wachen.
Was gaffest du Schuft nach dem Gerüst?
Doch da das Mirakel begonnen ist,
So magst du es fertig machen.

Sieglächelnd fliegt der Thaumaturg
Zum luftigen Antipoden.
Er winkt mit der Hand und thut es kaum,
So sinket so sanft, so leicht wie Pflaum,
Der Burzelbock zu Boden.

Viertes Buch.

Die zwo Waisen.

An meine Töchter.

Zwo Waisen, Eucharis und Psyche war ihr Name,
Ihr Schicksal, gut und arm zu seyn,
Umschlangen sich erschöpft von bitterm Grame
Und schlummerten auf ihrem Lager ein.
Schon hat der muntre Hahn das Morgenroth gegrüßet,
Als Eucharis aus ihrem Schlaf geschreckt,
Durch einen lauten Schrey die Schwester weckt
Und zitternd sich an ihren Busen schließet.
Was hast du, liebes Kind, was zagest du?
Ruft Psyche der Halbtodten zu,
Aus deren Aug ein Strom von Thränen schießet.
Ach Schwester! doch Gottlob! es war ja nur ein Traum,
Erwiedert sie, der mich mit Angst erfüllte.
Es dünkte mich, ich sey ein junger Pfersichbaum,
Den die Natur in Purpurblüthen hüllte.
Ich athmete den Hauch des lauen Westes ein;
Ich sah ein leichtes Heer von bunten Schmetterlingen
In frohen Gruppen mich umringen;
Ich hörte still entzückt bey Phöbus erstem Schein

Der Vögel Chöre mich besingen.
Allein itzt schwärzte sich des Aethers blauer Schmelz;
Die Schmetterlinge fliehn; der Vögel Minnelieder
Verstummen; Boreas heult im Gehölz;
Aus dem Gebürg hallt dumpfer Donner wieder.
Ich bebte, doch nicht lang. Der Strahl des Schwefellichts,
Der schneller als ein Pfeil mein ganzes Ich durchwühlte,
Zermalmte mich zu Staub, und ach! ich fühlte
Im letzten Nu den ganzen Graus des Nichts.
Sie schweigt; noch zuckt die Angst in ihren Sehnen;
Noch klopft ihr banges Herz. Geliebte, fasse dich,
Sprach Psyche mit verhaltnen Thränen,
Dein Traumgesicht war schauerlich;
Es hat auch mir geträumt, und ach! du rissest mich
Aus einem Paradies voll hoher Wonneszenen.
Mir wars, als führte mich in einem öden Thal
Der Schwermuth kalte Hand in eine Höle,
Aus deren Schoose sich ein heitres Quellchen stahl.
Ich trank daraus, es labte meine Seele
Und wiegte mich in süße Schwärmerey.
Allein, indem sich meine Phantasey
Vor dem Fantom der bessern Zukunft bückte,
Sprang ein Bandit mit einem Dolch herbey,

Den er mir in den Busen drückte.
Ich wollte schreyen, doch mein Schrey
Erlosch auf meinem offnen Munde,
Und in der nämlichen Sekunde
Verschwand mein Schmerz, der Mörder und die Kluft.
Ein unbekannter Zug hob, wie auf Adlerflügeln,
Mich durch das stille Meer der Luft
In ein entferntes Land, mit blumenreichen Hügeln
Und Citruswäldern ausgeschmückt.
Hier stand ich still und suchte noch entzückt
Mein neues Daseyn zu entsiegeln,
Als mir der Eltern Paar im Silberglanz
Des vollen Monds mit einem Palmenkranz
Um das verjüngte Haupt entgegenschwebte.
Ich flog in ihren Arm; doch ach! indem ich kaum
An ihrem Halse wonnezitternd klebte,
Verscheuchtest du den schönen Traum.

Nun, Kinder, wenn man Euch die Wahl zu träumen ließe,
Was wähltet ihr? nicht wahr, das zweyte Nachtgesicht?
Ihr glaubt, daß jeder Mensch so wählen müße,
Dem es nicht an Verstand gebricht.
Ihr irret nicht; auch in des Träumers Freuden
Liegt ja für ihn, so lang er träumt, Genuß.
Wer zieht nicht auch im Traum den Freundeskuß

Dem Natterstich, wer zöge nicht dem Leiden
Der Eucharis das Glück der Psyche vor,
Und würde sein Erwachen nicht beklagen?
Indessen gab es stets und giebt in unsern Tagen
Ein rüstiges Sophistenchor,
Die im Orakelton dem Dulder seinen Glauben
An eine bessre Zukunft rauben,
Sich als Vertraute der Natur
Dem Uferaas, dem Erdschwamm beygesellen,
Und an der Schöpfung Statt die Welt des Epikur,
Ein Kunstwerk ohne Künstler, stellen,
Vom Zufall bloß erzeugt, vom Zufall bloß regiert,
Dareln der Mensch als erstes Rad gehöret,
Das aber doch der Zufall auch zerstöret.
Ihr, die ihr diese Sprache führt,
O! sagt, ob nicht ein innres Mißbehagen
An einem Richter, den ihr scheut,
Euch antreibt, der Unsterblichkeit
Mit feigem Stolze zu entsagen?
Sagt, wenn ihr nicht der Menschheit Feinde seyd,
Was kann euch, wär' ers auch, ein frommer Wahn verschlagen,
Der einen Stab dem müden Pilger leiht?
Und ist es nicht geflißne Grausamkeit
Das reitzende Gebild, bey dem er alle Plagen

Der sau'ern Wanderschaft vergißt,
Indem er es zum letztenmale küßt,
Aus seinen Armen zu verjagen?
Ihr wollt, so saget ihr, ein Vorurtheil zerstreun.
Das mag es wohl in Euren Augen seyn;
Für ihn ists Wahrheit, trotz Lucrezens Lehre,
Zu der ihr euch wohl gar aus Vorurtheil bekennt.
Allein gesetzt, daß, was ihr Irrthum nennt,
Auch würklich blosse Täuschung wäre,
So sagt mir, was sie euch, was andern schaden kann,
Und was ihr für die tröstliche Chimäre
Ihm geben könnt? Ist der nicht ein Tyrann,
Der einem frohen Kind die bunte Himmelssphäre,
Die es aus Seife schuf, aus Neid verweht?
Der eines armen Haus zum Scherz verbrennet,
Weil es auf lockerm Sande steht,
Und doch für ihn kein andres Plätzchen kennet,
Das ihn vor Wind und Wetter schützt?
Es gibt so manches Gut, das meinem Nachbar nützt
Und mir nicht frommen kann; darf ichs darum ihm rauben?
O laß dem Redlichen den unschuldsvollen Glauben,
Daß er den Seesturm überlebt,
Der in den Abgrund ihn begräbt.

Was ist das höchste Gut nach euerm Lehrgebäude?
Ein dauernder Genuß von unvergällter Freude,

Ein stetes Lustgefühl, ein nie getrübter Blick
In jenes Labyrinth, das euch die Zukunft decket.
Nun wohl so läge ja der Menschheit größtes Glück
In dem gemeinen Wahn, der euern Spott erwecket;
So solltet ihr ja selbst auf der Vernunft Geheiß,
Der ihr so gern gehorcht, als Epikurs Geweyhte,
Nicht auf den Träumer schmähn, der seiner Freuden Kreis
Bis über Tod und Grab hinaus zu dehnen weiß,
Der dem verhaßten Nichts die still mißgönnte Beute
Mit stolzer Hand entreißt. Denn, o gesteh es nur!
Der böse Zufall hat der menschlichen Natur
Vor der Vernichtung doch ein Grauen eingepräget.
Gesteh es nur, daß selbst im Taumel eurer Lust
Sich in den Fibern eurer Brust
Der leise Wunsch, nicht zu vergehen, reget.
O wahrlich! mehr Philosophie,
Mehr Lebenskunst, liegt in den hohen Lehren
Des Manns von Nazareth, als in der Theorie
Des Ungefehrs. Anstatt sie zu zerstören,
Sucht seine Palingenesie
In euern Alkoran der Wollust einzutragen;
Und könnt ihrs nicht, so endigt einen Streit,
Bey dem der Schüler der Unsterblichkeit
Mehr Recht erhält, Euch zu beklagen,
Als ihr, den väterlichen Gott

Des dummsten Bettelmönchs mit Spott
Und mit Verachtung zu belegen.

Behaltet eure Welt von buntem Seifenschaum,
So sagt ihr, wir verziehn auf euern Kindertraum
Und gehn gefaßt des Todesnacht entgegen.
Nun gut; so wollt ihr doch auf euern Wegen
Vor Mördern sicher seyn. O! wißt der beste Zaum,
Der manches Ungeheuer bindet,
Ist eben die Unsterblichkeit,
Die den Banditen schreckt und ihm die Strafe dräut,
Die das Verbrechen hier nicht findet.
Das Räthsel ist gelößt, die träge Hand der Zeit
Hat den Beweis mit Blut uns hingeschrieben,
Daß Irreligion ein grössers Uebel sey,
Als aller Fakirn Schwärmerey;
Daß Bethuinen, Caraiben
Und die Corsarenbrut, die Schrecken, Sklaverey
Und Meuchelmord rund um sich her verbreiten,
Daß selbst des Tygers Zahn und der Hyäne Wuth
Der Menschheit lange nicht so viele Quaal bereiten,
Als falscher Weisen Uebermuth;
Als ein verirrtes Volk, das, durch ihr Gift bethöret,
Dem ew'gen Richter trotzt und sein Gesetz verhöhnt;
Das Tempel und Altar zerstöret
Und das verschmitzte Laster krönt.

Allein was soll ich euch die schwarzen Greuel malen,

Geliebte, die ihr selbst in banger Nähe saht?
Ihr theiltet ja mit mir der Unschuld stille Qualen;
Auch euch empörte ja so manche Freventhat,
Die bis zu uns das Blut der Opfer spritzte.
Welch eine Lehre! nie vergesset sie,
O Kinder! und auch sie vergesset nie,
Die unsichtbare Hand, die sichtbar uns beschützte.
Wie schön, wie menschlich ist die Volksphilosophie
Des Christus, der uns aus der Anarchie
Des blinden Ungefehrs und aus dem Waisenstande
Des kalten Pantheisten reißt;
Uns einen Schöpfer giebt, der durch die sanften Bande
Der Kindschaft uns vereint, der unsern Geist
Zu seinem Hauche macht, der unser Schicksal lenket,
Der unser Herz zur Tugend weiht,
Und ihr zum Lohn Unsterblichkeit
In einem bessern Leben schenket!
Bleibt, Kinder, dieser Lehre treu;
Sie wird im Glück euch mild, im Unglück standhaft machen;
Durch sie wird selbst der Sklave frey;
Durch sie lernt ihr den Tand der Welt verlachen,
Und wählt ihr sie zum Licht im Land der Dunkelheit,
So werdet ihr mit Psyches Freudigkeit
Einst aus des Lebens Traum erwachen.

Die Charis.

An Berger. *)

Praxiteles erhob die Hand,
Und eine Huldgöttin entstand
Aus einem Block. Man sah sie fühlen
Und athmen. Ihre Stirne war
Der Unschuld Sitz; mit ihrem Haar
Schien Zephyr buhlerisch zu spielen;
Ihr Mund .... kurz, wer sie lächeln sah,
Sprach: rede, denn du lebest ja.
Nur Phryne, (diese lockre Dirne
War des Artisten Liebchen,) fand
Den Busen kalt, die keusche Stirne
Zu kindisch. Lange widerstand
Der Bildner der Critik der Schönen;
Doch was vermag ein Mädchen nicht,
Das mit der Stimme der Sirenen
Und mit Cytherens Blicke spricht?
Sein Meißel gab dem Angesicht
Der Charis eine losre Miene;
Er gab der sanftgeschwollnen Brust

*) Der Schwiegersohn des Verfassers.

Den regen Puls entbrannter Lust,
Und kurz, die Charis ward zur Phryne.
Vortreflich, Freund, ein Meisterstück!
Rief diese nun mit schlauem Lachen.
Er schweigt. Noch lange hieng sein Blick
Am Bild. Itzt scheint er aufzuwachen,
Und kalt bey Phrynens Angstgeschrey
Schlägt er das Zauberbild entzwey.
Galant war dieser Sieg der Ehre
Wohl nicht, doch schön des Künstlers Muth;
Er gab, mein Sohn, der Kunst die Lehre:
Das Beßre sey nicht immer gut.

Mein Heimchen.

Girre, liebes Heimchen,
Hinter meinem Herd:
Keine welsche Kehle
Hat für meine Seele
Deiner Stimme werth.

In verborgner Stille
Singest du dein Lied;
Wie der ernste Weise,
Der die Tummelkreise
Der Gesellschaft flieht.

In des Fürsten Schlosse
Würde stets ein Feind
Tückisch auf dich lauren;
Doch in meinen Mauren
Fandst du einen Freund.

Flieht der Schlaf mein Auge
In der langen Nacht,
Und dein Lied ertönet;
Denk ich halb versöhnet:
Auch mein Heimchen wacht.

Weile, gutes Heimchen,
Bis mich Bruder Hein
Schlafen führt; dann mache,
Trautchen, dir zum Dache
Meinen Leichenstein.

Arete und der Satyr.

Arete saß mit ihrem Lamme
Am bunten Rand des Xinois,
Wo sie ein Satyr, dessen Flamme
Sie widerstand, mit Kothe schmiß.
Sie wusch nun freylich sich am Bache;
Allein, auch das ist schon Genuß,
Sprach er, für eines Satyrs Rache,
Wenn sich die Unschuld waschen muß.

Der Pfersichbaum und der Apfelbaum.

Nach unserm neuen Styl erwachte kaum
Des Sproßmonds andere Dekade,
Als eines Pfersichbaums Dryade
Zur Nachbarin, der einen Apfelbaum
Das Loos zur Wohnung gab, mit hochgerümpfter
Nase
Die stolzen Worte sprach: He, faule Base!
In welcher traurigen Gestalt
Erscheinst du neben mir? dem jungen Lenz zum
Hohne,
Stehst du noch nackend da, indeß von meiner
Krone,
Bis auf den letzten Zweig, ein rother Blumenwald
Mich überall umhüllt. Wirst du noch lange weilen,
Bis du mit Blüthen prangst? Ey nun, wir wollen
sehn,
Versetzt die Nachbarin, was dich dein Eilen
Am Ende nützen wird. Wie oft ist es geschehn,
Daß Bäume, welche stolz mit frühen Blüthen
prahlten,
Des Gärtners Hofnung schlecht bezahlten!
Sie sprach es noch, so fieng der rauhe Boreas,

Des Lenzes Erbfeind, an mit wildem Grimm zu
wüthen;
Aus seinem Rachen fuhr der kalte Reif und fraß
In fünf Minuten alle Blüthen.

Mein kleiner Sohn verräth bereits Genie,
Hör ich im Freudenrausch so manchen Vater sagen.
Freund, schreye nicht zu laut: das Bäumchen blühet
früh;
Allein wird es auch Früchte tragen?

Der Pfau und die Nachtigall.

Auf einer Wiese trug ein Pfau
Sein buntes Rad mit stolzer Seele
Im Strahl des Abendroths zur Schau,
Und sprach zur braunen Philomele,
Die still in einem Busche saß:
Welch ein Verdienst kann wohl auf Erden
Der Schönheit gleich geachtet werden?
Vom Condor bis zum Uferaas
Erweck ich Staunen und Entzücken;
Man sieht nur mich; aus allen Blicken
Spricht meiner Reitze Zaubermacht
Und.... doch wer vermag des eiteln Pfauen
Verhaßtes Selbstlob wiederkauen?
Er predigte bis in die Nacht.
Nun wars um sein Verdienst geschehen
Und nun schwieg auch der Scharlatan.
Kaum hörte dieser auf zu krähen,
So fieng Pandions Tochter an
Ihr Lied zu singen. Ihre Töne
Entzückten alles in dem Hayn.
Der Zephyr hält den Odem ein
Und horchet. Eine junge Schöne,

Vom Zauber ihrer Melodie
Herbeygelockt, begleitet sie
Mit einer seelevollen Thräne,
Itzt rief die holde Sängerin:
O mag der Pfau doch immerhin
Mit seinen bunten Reitzen prangen,
Die man des Abends nicht mehr kennt.
Er glänzt, ich rühre. — Das Talent
Blüht länger als das Roth der Wangen.

Die fünf Weltalter.

Das goldne Alter war ein Traum;
Des silbernen erwähnte kaum
Im ehernen der Ahnen Leyer.
Im eisernen begann mein Lauf;
Bald folgte das papierne drauf.
Behüt uns, lieber Gott, vor Feuer!

Fama und der Nachruhm.

Die alte Fama ritt auf einem Hippogryph
Mit ihrem Horn ins Land. Ein Heer von Menschen lief
Der Klatsche nach. Ihr Zug glich einem Donnerwetter.
Der Nachruhm saß am Weg und ließ sie ungegrüßt.
Sie rief ihm höhnisch zu: was machst du, träger Vetter?
Ich warte hier, sprach er, bis du vorüber bist.

Die Natter und der Scorpion.

Einst rühmte sich beym Scorpion
Die Natter: unter uns gesprochen,
So viele Menschen ich gestochen,
So viele starben auch davon.
Mit dir darf ich mich nicht vergleichen,
Sprach jener im Tartüffenton,
Denn meine Neckereyen reichen
Wohl nicht an deiner Thaten Glanz.
Schweig, rief die Natter, dummer Junge!
Wir gleichen freylich uns nicht ganz;
Denn ich vergifte mit der Zunge,
Und du vergiftest mit dem Schwanz.

Der Krankenbesuch.

Kommt, betet, sprach ein Weib zum Pater
Hildebrand,
Mit meinem Mann. Er fand ihn auf des Grabes
Stufen.
Ihr konntet, brummt der Mönch, mich wohl schon
gestern rufen.
Ey! sprach sie, gestern war mein Klaus noch bey
Verstand.

Hänschen.

Als Hänschen einst zur Zeit der Blüthe
Vor einem Kirschbaum stand, so kroch
Ein dicker Wurm aus einem Loch.
Ey, rief der Knabe, Gott behüte!
Welch ein Gezücht! Hinweg mit ihm!
Und er zertrat das Ungethüm.
Die Großthat war nur erst vollzogen,
So kam auf den beblümten Baum
Ein Mayenkäfer zugeflogen.
Der kleine Held erblickt ihn kaum,
So klimmt er, flink wie eine Katze,
Dem Irrwisch nach. Er haschet ihn
Und eilt mit dem gefundnen Schatze
Entzückt zu seinem Vater hin,
Dem er den kleinen Vogel zeiget,
Und bald ihn an die Wange preßt,
Bald ihn am Faden fliegen läßt.
So trieb ers lang. Der Vater schweiget,
Er sieht mit ernstem Blick ihm zu
Und spricht zuletzt: was denkest du?
Den weissen Wurm trittst du mit Füßen;
Den braunen Käfer willst du küssen;

Der Schein betrügt dich: wisse, Kind,
Daß, trotz dem Unterschied der Leiber,
Doch Wurm und Käfer eines sind,
Ein schlimmes Thier, ein Straßenräuber,
Der erst als Wurm die Wurzeln frißt,
Und dann als Käfer gar die Früchte.
So geht es manchem Bösewichte;
So lang er nur ein Wurm noch ist,
So wird er in den Koth getreten;
Erhebt ihn Zufall oder List,
So eilt der Thor ihn anzubeten.

Die Gleichheit.

Ein Philosoph sprach einst mit einem Perserschach
Beredt vom Menschenrecht und von der Gleichheit Bande.
Zuletzt gab der Monarch der Macht der Gründe nach.
Von nun an, sprach er, herrsch in meinem ganzen Lande
Der Gleichheit edles Recht; es sey für arm und reich
Der Zoll, die Frohnarbeit und selbst das Kopfgeld gleich.

Orbil.

Des Nachts fiel jüngst Orbilius
Mit einem Folianten
Zwo Treppen tief. Gregorius,
Der Diener des Pedanten,
Rief mit abscheulichem Geplärr:
Ach Gott! wo seyd ihr, lieber Herr?
Orbil sprach: Vide infra.

Die zween Schatten.

In einem Hayn der Unterwelt
Gieng Hektor der Trojaner Held,
Mit Carl dem Großen einst freundbrüderlich spa-
ʒieren.
Sie unterhielten sich von Schlachten und Turnieren,
Als sich ein naseweiser Fant,
Ein junger Reichsbaron, zu ihnen drängte
Und dreist in ihr Gespräch sich mengte.
Kaum wurde Hektor ihm von ungefehr genannt,
So fieng der Lecker an voll Inbrunst ihn zu küssen.
Ey! fiel der Held ihm ein, wie bin ich dir bekannt? —
Parbleu! mein Herr, Sie müßen wissen,
Daß in Germanien Sie jedem Kind
Weit minder fremd als oft sein Vater sind.
Am Hof und in der Stadt, auf jeder Coffestube,
Spielt man mit ihrem Bild; Sie sind der Rau-
tenbube.
Was sagst du, Kerl, man spielt mit mir?
Versetzt der Held, und fährt ihm stracks nach der
Perücke;
Allein zu seinem grösten Glücke,
Entschlüpfet ihm der Cavalier.

Freund, laß die Narren sich in ihren Künsten üben,
Spricht Carl, indem er ihm die Wange streicht
und lacht:
Sie haben auch mit mir ihr Possenspiel getrieben,
Und mich zum Heiligen gemacht.

Die Wittwe.

In Dekan hielt ein junges Weib
Beym Nabob an, ihr zu vergönnen,
Dem Mann zu Ehren, ihren Leib
Als Todtenopfer zu verbrennen.

Nein, sprach der Fürst, das kann nicht seyn!
Die Frau bestand auf ihrer Bitte
Und er, ein Feind der alten Sitte,
Beharrte fest auf seinem Nein.

Sie klagt ihr Leid mit frommen Zähren
Dem Oberbramen. Fluch auf ihn!
Rief er, soll der Tyrann dir wehren
In deines Gatten Arm zu fliehn?

Wie? sprach das Weib, zu meinem Gatten?
Zu lange war er meine Qual;
Er kriegt mich nicht zum zweytenmal.
Gott Brama tröste seinen Schatten!

Musophil.

Was, in ein Dorf voll böser dummer Bauern
Ward Musophil zum Pastor promoviert?
Ey nun, er ist so sehr nicht zu bedauren;
Sein Freund Apoll war auch einst Ochsenhirt.

Die Hummeln und die Bienen.

In einem Walde nährte sich
Ein Völkchen arbeitsamer Bienen,
Dem nichts an munterm Fleiße glich
Im Feld und in den Magazinen.
Nicht weit von ihrem kleinen Staat
Sah man ein Heer von Hummeln schwärmen,
Bey dem ein zügelloser Lärmen
Den Platz der Emsigkeit vertrat.
Einst sprach in ihrer Schwestern Mitte
Die tollste von der tollen Schaar,
Die nach der eingeführten Sitte
Des Klubs geheime Räthin war:
Der Himmel hat uns mit dem Leben
Die Mittel und den Trieb gegeben,
Es zu erhalten; doch ihr wißt
Wie schwer in diesen harten Tagen
Die Nahrung aufzubringen ist;
Wie oft wir an der Pfote nagen,
Indeß die Biene Honig frißt.
Sie schließt, mit ihres Wuchers Früchten
Gefüllt, ein warmer Speicher ein,
Wenn Frost und Mangel uns zernichten.

O laßt uns endlich weise seyn!
Sind wir nicht alle gleich geschaffen?
Warum gab Zevs uns Muth und Waffen,
Als um vom fremden Ueberfluß
Uns, was uns abgeht, zu ersetzen?
Dies ist nicht Raub, nur Mitgenuß
An der Natur gemeinen Schätzen.
Sie schweigt. Ein dumpfes Feldgeschrey
Erhebt die Weisheit ihres Rathes;
Die ganze Horde stimmt ihm bey,
Und macht das Recht der Kaperey
Zum Grundgesetz des freyen Staates.
Das Heer bricht auf: sein Summen gleicht
Dem Tosen eines Wasserfalles;
Und ehe noch der Tag verstreicht,
So wird der Bienenstock und alles,
Was er an Honigseim enthält,
Ein Raub der gierigen Megären.
Zu schwach um ihrer Wuth zu wehren,
Entfliehn die Bienen auf das Feld;
Was sie den Sommer durch erworben,
Wird in acht Tagen aufgezehrt,
Verschlendert oder gar verdorben,
Und selbst ihr Zellenbau verheert.
Nun fällt das Laub: die Meisen stimmen

Ihr Herbstlied an; die Hungersnoth
Tritt ein und hinter ihr der Tod,
Und frißt die Hummeln samt den Immen.
Des Reichen Gut ist unser Gut;
So ruft der Anarchisten Brut,
Und plündert Keller, Kisten, Speicher.
Doch was gewinnen sie dabey?
Macht sie des Reichen Armuth reicher?
Nein, Raubsucht zeuget Schwelgerey,
Und diese führt zum Bettelstabe.
Sonst aßen sie des Reichen Brod;
Nun theilet er, statt seiner Habe,
Mit ihnen blos den Hungertod.

Der Ochs, das Pferd und der Esel.

Ein Ochs, ein Esel und ein Pferd,
Geriethen einst in Streit und zwar des Ranges
wegen.
Ein Esel? saget ihr, oh, das ist lachenswerth;
Der sollte seinen Stolz beyseite legen,
Er ziemt ihm nicht. Ey! Freunde, saget mir,
Wem ziemet wohl der Stolz? Und im gemeinen Leben
Sucht gleichwohl manches Adamskind
Dreust über die sich zu erheben,
Die an Verdienst ihm überlegen sind.
In einem derben Baß, doch fern von Prahlerkünsten,
Sprach Junker Stier zuerst von seiner Löwenkraft
Und von dem Nutzen, den er schafft.
Der Hengst von seinem Muth, von seinen Ritter-
diensten,
Von seiner Beine Schnelligkeit.
Herr Langohr pries mit viel Bescheidenheit
Sein stoisches Gemüth und seine Brauchbarkeit.
Laßt uns, versetzt das Pferd, den Fall durch Men-
schen schlichten;
Dort kommen wirklich drey; man muß von unserm
Streit

Und unsern Gründen sie summarisch unterrichten;
Und stimmen ihrer zween im Urtheil überein,
So soll der Zwist entschieden seyn.
Die Männer nahten sich; dem Stier ward vorgeschlagen
Als Referent die Sache vorzutragen.
Er thats, indem er sich von dem Triumvirat
Mit Anstand einen Spruch erbat.
Der erste Richter war ein Roßkamm: kurz zu sagen,
Rief er, dem Pferd gebührt der erste Rang im Staat.
Der zweyte war ein Müller: darf ich fragen,
Warum dem Esel nicht? der ist kein Biedermann,
Sprach er, der ihm den Preis verweigern kann.
Ey! ey! was denket ihr? seyd ihr bey Sinnen?
Versetzt der dritte, der ein Bauer war;
Der Stier, das ist doch sonnenklar,
Der Stier muß den Proceß gewinnen.
Hier sott das Blut dem stolzen Gaul;
Mit gelbem Schaume vor dem Maul
Fuhr er die Richter an, je, daß euch doch die Krätze!
Der Eigennutz schrieb die Gesetze,
Wornach ihr euer Urtheil fällt.
Ey! sprach der Roßkamm, Freund, das ist der Lauf der Welt.

Der Herr und der Diener.

Hast aufgepackt, was unser ist?
So sprach ein Held mit rother Kappe,
Ein Schloß verlassend, zu Baptist,
Dem Reitknecht. Morbleu! rief der Knappe,
Zum wenigsten was unser ist.

Das Chamäleon und die Vögel.

Die schwarze Farbe lebe hoch!
So rief ein Rabe jüngst am Spiegel einer Quelle,
Als ein Chamäleon vorüberkroch,
Das, wie wir wissen, seinem Felle
Leicht jede Farbe giebt. Der Rabe krähte noch,
So war das Thier schon schwarz. Ein Schwan im nahen Teiche
Gab seinem weißen Wamms den Preis,
Und das Chamäleon war weiß.
Grün ist die schönste Tracht! so rief aus dem Gesträuche
Ein Zeisig, und das Thier war grün.
Roth, schrie ein Cardinal vom Wipfel einer Eiche,
Roth ist der Farben Königin,
Und das Chamäleon erschien im Scharlachkleide;
Als aus dem duftenden Gestäude
Der Meise Stimm erscholl: Wen reizt nicht das Lazur,
Das meinen Scheitel schmückt? Im gleichen Augenblicke
Versetzt ein Goldfasan: wer prangt in der Natur,
Wie ich, im reinsten Güldenstücke?

Flugs färbt sich das Chamäleon
Mit blauen und hierauf mit safrangelben Tinten.
Allein was war des Augendieners Lohn?
Zuerst verlachten blos die Klügern seine Finten:
Bald aber ward ihm selbst der dummste Gimpel feind.
Wer jedes Freund seyn will, ist niemands Freund.

Der Löwe und die Kuh.

Der Löwe trieb die Tyranney
So grob, daß ihn das Volk verjagte.
Das Leben ließ es ihm, es sagte,
Daß er genug bestrafet sey.

Einst kam er lechzend von den Höhen
Des Atlas; alle, die ihn sahn,
Entflohn. Nur eine Kuh blieb stehen
Und bot ihm gar ihr Euter an.

Durch ihren frommen Muth bezähmet,
Legt der Tarquin sich auf den Bauch
Und saugt so derb am vollen Schlauch,
Daß ihm das Blut vom Barte strömet.

Die Amme brüllt und bäumet sich
Und weinet eine bittre Zähre.
Vergieb, sprach er, es dünkte mich,
Als ob ich noch ein König wäre.

Das Rad.

Ihr Jungen, sprach Orbil, was ist das für ein Rad,
Das auf dem Kupfer hier der erste Reichsprälat
In seinem Wappen führt? Wer weiß mir das zu sagen?
Es ist, rief Primus aus, das fünfte Rad am Wagen.

Der Esel und das Faulthier.

Gekützelt von der Ehre Sporn,
Sprach Junker Langohr einst im Zorn
Zum Vater Zevs: Schon allzulange
Heiß ich der Faulheit Ebenbild.
Daß dieser Vorwurf mir nicht gilt,
Beweist das Faulthier, das am Gange
Der Schnecke gleicht. Drum bitt ich dich,
Herr Zevs, dem Menschen zu befehlen,
Hinfort das Faulthier, und nicht mich
Zum Spiele seines Spotts zu wählen.
Er schwieg und der Chronide sprach:
Ich gab dir Kraft und du bist träge.
Das arme Faulthier ist nur schwach;
Sein Loos ist Mitleid, deines — Schläge.

Die Hölle.

Glaubt Brüder, glaubt, gewiß man frieret in der Hölle
Weit ärger noch als hier. So rief der Mönch Lothar
An einem kalten Tag von der geweihten Stelle.
Ein Freund des Predigers, der in der Kirche war,
Sprach beym Beschluß zu ihm: Herr Pater, wollt ihr schwärmen?
Ist denn die Hölle kalt? Ei! fiel der Mönch ihm ein,
Hätt ich sie heiß gemahlt, so wäre Groß und Klein
Davon gerannt, um sich darinn zu wärmen.

Lelio.

Was? ein Talent gab Lelio,
Um Phrynens Mund zu küssen?
Fürwahr, das heiß ich einen Floh
Mit einer Bombe schiessen.

Der Fels.

Ein Hirt — Arkadiens? Nein, aus dem Canton
Schwyz;
Auch war nicht Lysidas, nicht Coridon sein Name;
Er hieß nur schlechtweg Hans, und Grete seine Dame,
Und sein getreuer Pommer Spitz.

Er sang zwar auch und blies auf seinem Rohre;
Doch seines Liedes Gegenstand
War weder Cypripor, noch Zephyr, noch Aurore,
War Ahne Tell und Vaterland.

Von seinem Vieh umhüpft, saß er und schmauchte,
Das rauhe Kinn auf seine Faust gestützt,
An eines Felsen Fuß, der, zackigt zugespitzt,
Sein Haupt dem Aug entzog und in die Wolken
tauchte.

Der Tag war schwül; dann ist man mißvergnügt;
So giengs dem guten Hans. Er sah mit trüben Blicken
Den Berg hinan und sprach: wie schwer, wie müßig
liegt
Der kahle Klotz auf unsrer Mutter Rücken.

Was hat nur Gott, als er ihn schuf, gedacht?
Trüg er noch Gras, so ließe man mit Freuden
Sein Vieh auf seinem Gipfel weiden;
Zur fetten Trift hätt ich den Fels gemacht.

Hans brummte noch, so fieng es an zu wittern
Und plötzlich traf ein Donnerstrahl
Des Felsen Haupt. Bey Gott! sprach er mit Zittern:
Es ist doch besser hier im Thal.

Der Ritter und der Eremit.

Dem Sarazen das heilge Grab
Christlöblich wegzuraffen,
Verkaufte Ritter Curt sein Schloß,
Und schwang sich auf sein Tummelroß,
Beschwert mit blanken Waffen.

Wie Sanct Georg, so jung und schön,
So tapfer war der Degen.
In Kayser Barbarossas Heer
War in dem Kampf mit Schwert und Speer
Ihm keiner überlegen.

Doch als, anstatt des heilgen Grabs,
Der Cäsar der Germanen
Sein eignes fand, verließ mein Held,
Mit Ruhm gekrönt, Bellonens Feld
Und ihre blutgen Fahnen.

Reich war er nie; jetzt war er arm
Wie Hiob; Alf, sein Knappe,
War todt; ihm blieb auf Gottes Welt
Nichts als ein karges Reisegeld,
Sein Schlachtschwert und sein Rappe.

Nach manchem Fasttag, manchem Strauß
Mit Ketzern und mit Heyden,
Grüßt endlich er sein Mutterland
Und trabt bereits am Donaustrand
Auf Oestreichs fetten Weiden.

Hier lag an einem grünen Rain
Ein Siedler. Ach! Erbarmen,
Erbarmen! ich verschmachte hier
Vor Schwäche, rief er, helfet mir,
Herr Ritter, helft mir Armen!

Wer seyd ihr, Vater? sprach Herr Curt
Und nahte sich der Stelle.
Ein Siedler aus dem nahen Hart,
Von einer langen Pilgerfahrt
Kehr ich in meine Zelle.

Gold hab ich nicht; allein sitzt auf,
So bring ich euch nach Hause,
Versetzt Herr Curt. Der Greis, nicht faul,
Steigt hinter ihn auf seinen Gaul
Und seufzt nach seiner Klause.

Die Sonne sank; die Gruppe tuscht
Ihr Bild auf Tellus Rücken.
Im Schatten sieht der Paladin
Den Pfaffen einen Mordstahl ziehn
Und hinterlistig zücken.

Im Nu stieß ihn Herr Curt vom Roß.
Geh, sprach er, Schelm; ich lasse
Mit deinem Henker dich allein;
Er wohnt in dir; ich mags nicht seyn
Und ziehe meine Straße.

Schön, Ritter, schön! Hier ist mein Dolch,
Versetzt der Greis und fliehet.
Curt blickt erstaunt auf das Stilet
Von Gold; mit Perlen wars besät
Und grünem Laub umblühet.

Der Heldenname, Wolf von Horst,
War in den Stahl geschnitten.
Dem Kempen war Herr Wolf bekannt,
Er hatte zwier im Heydenland
In seinem Glied gestritten.

Indeß Herr Curt den Schlüssel sucht
Zum seltnen Abentheuer,
Hebt sich die Nacht aus ihrem Zelt,
Und deckt die Stirn der alten Welt
Mit ihrem braunen Schleyer.

Da traf er einen Köhler an,
Den fragt er: Freund, was scheinet
Dort für ein Flämmlein aus dem Forst?
Es scheint dem guten Ritter Horst,
Versetzt der Mann und weinet.

Sein schönes Fräulein, fuhr er fort,
Ihr solltet sie nur kennen,
Sie, die man nur den Engel heißt,
Läßt seinem abgeschiednen Geist
Stets diese Lampe brennen.

Den hat fürwahr, so denkt der Held,
Der alte Pfaff erschlagen.
Arm bist du Curt, doch säume nicht
Des Buben Raub, nach Ritterpflicht,
Dem Fräulein hinzutragen.

Schon schließt man ihm das Burgthor auf;
Schon tritt er in die Halle
Und sieht den Gruß des Fräuleins nicht;
Den Siedler nur, der mit ihr spricht,
Sieht er und knirscht vor Galle.

Stirb! ruft er; Bösewicht! du hast
Den Vater ihr getödtet.
Ihr wollt es thun, schreyt Edeltrut,
Und faßt den Dolch mit raschem Muth
Und warnet und erröthet.

Gleich Isaacs Vater, als den Arm
Ein Seraph ihm gelähmet,
Steht vor der Jungfrau und dem Greis
Herr Curt; sein Herz ist wechselsweis
Entzücket und beschämet.

Herr Ritter, vor Ikonium
Lernt ich zuerst euch kennen,
So sprach der Alte; damals schon
Wünscht ich den Mann, der nie geflohn,
Einst meinen Freund zu nennen.

Im letzten Sturm war ich zerfleischt
Vom Wall herabgefallen.
Da schwur ich Gott und seinem Sohn
Im Stillen zu, käm ich davon,
Als Pilger heimzuwallen.

Heut sah ich Euch; ein Wonneblitz
Fuhr sanft mir in die Seele.
Doch, dacht ich, prüfen will ich ihn,
Ob er so edel ist als kühn,
Eh ich zum Freund ihn wähle.

Ihr hieltet Probe. Still entzückt
Entfloh ich. Bald vereinte
Mich ein verwachsner Felsengang
Mit meinem Kind, das Mondenlang
Den Vater schon beweinte.

Nun, Freund, behaltet diesen Dolch,
Vom Kayser mir geschenket;
Er sey Euch meiner Treue Pfand.
Unsichtbar hat Euch meine Hand
Durch ihn hieher gelenket.

Das Fräulein reichet ihm den Dolch
Mit hochgefärbter Stirne.
Bezaubert sinkt er auf ein Knie
Und küßt mit heisser Sympathie
Die Hand der holden Dirne.

Schlau lächelnd sprach zu ihm der Greis:
Weilt unter meinem Dache.
Vielleicht, mir schwant so was, erhält
Der traute Gast einst gar ein Zelt
In Trutchens Schlafgemache.

Daß es geschehen, ist doch wohl
Nicht nöthig zu erzehlen.
In einem Ritterschwanke muß,
Seit König Arthus Zeit, am Schluß
Die Hochzeit niemals fehlen.

Chronologisches Verzeichniß

der

im sechsten Theil enthaltenen Stücke.

1794.

Seite

Gott. * - - - - - - - - - - - - - - 12.

Der erste Traum. - - - - - - - - - - 15.

Plato und Alcibiades. - - - - - - - - 20.

Der gute Fürst. - - - - - - - - - - - 23.

Der Rath. - - - - - - - - - - - - - 25.

Charon und der Schatten. - - - - - - - 28.

Das Hermelin, der Biber und das wilde Schwein. * - - - - - - - - - - - - 32.

Doktor Lynx. - - - - - - - - - - - - 35.

Seite
Der Harlekin. * - - - - - - - - - - - 37.
Die Rollen. * - - - - - - - - - - - - 39.
Der Ausreißer. - - - - - - - - - - - 40.
Petz. - - - - - - - - - - - - - - - - 41.
Auf Beccarias Grab. - - - - - - - - - 43.
Timur und Amedi. † - - - - - - - - - 44.
Die Bauerjunger und die Rebhühner. * - 45.
Selmar und der Schatz. * - - - - - - - 48.
Der Schwan und das Kaninchen. * - - - 61.
Der Vatermörder. * - - - - - - - - - - 65.
Auf eine Fürstengruft. - - - - - - - - 68.
Die Canarienvögel und die Finken. * - - 69.
Der Graf und das Bürgermädchen. * - - 71.
Myson. * - - - - - - - - - - - - - - 75.
Minervas Vogel. - - - - - - - - - - - 76.
Der Hofnarr. - - - - - - - - - - - - 77.
Gruß und Gegengruß. * - - - - - - - - 85.
Der Perserkönig und die zween Hirten. * - 87.
An Priscill. * - - - - - - - - - - - - 92.
Der Ring. * - - - - - - - - - - - - - 93.
Merkur und seine Klienten. - - - - - - 121.
Der Filz in der Hölle. * - - - - - - - 125.
Die Mißgeburt. - - - - - - - - - - - - 127.
Das wilde Schwein und die Vögel. * - - 135.

Seite
Der Gestorbene. * - - - - - - - - - 138.
Der Papagey und der Adler. - - - - - - 139.
Das Eichhorn, der Hund und der Fuchs. * 140.
Die Vergleichung. * - - - - - - - - 142.
Die Heurath des Löwen. - - - - - - - 152.
Arete und der Satyr. - - - - - - - - 171.
Der Krankenbesuch. † - - - - - - - - 179.
Die Gleichheit. - - - - - - - - - - 182.
Orbil. * - - - - - - - - - - - - - 183.
Musophil. - - - - - - - - - - - - - 187.
Der Ochs, das Pferd und der Esel. * - - 191.
Das Rad. - - - - - - - - - - - - - 197.
Lelio. - - - - - - - - - - - - - - 200.
Der Herr und der Diener. - - - - - - 193.

1795.

Das Schachspiel. * - - - - - - - - - 21.
Echo. * - - - - - - - - - - - - - 24.
Der Hund und das Füllen. * - - - - - 26.
Dorant. * - - - - - - - - - - - - - 30.
Luna und die Grazie. * - - - - - - - 31.
Der Bettler und der Hund. * - - - - - 36.
Strephon. * - - - - - - - - - - - - 47.
Der Fischer, der Aal und die Schlange. * 67.
Die Schlacht. * - - - - - - - - - - 72.

Seite

Der Bär, der Fuchs und der Esel. - - - 73.
Der Kater, der Hund und das Eichhorn. * 78.
Der Dieb. * - - - - - - - - - - 80.
Die zween Verdammten. * - - - - - 82.
Der Fuchs und der Haase. - - - - - - 84.
Ralf. * - - - - - - - - - - - - - 96.
Behlul. † - - - - - - - - - - - - 97.
Die Hunde. - - - - - - - - - - - - 99.
Die Kunst. An Hrn. von Mechel. - - - 110.
Die Ratzen. * - - - - - - - - - - - 114.
Die überflüßige Warnung. * - - - - - 118.
Die Spinne und der Floh. * - - - - - 119.
Hans. - - - - - - - - - - - - - - 122.
Die Wünsche des Esels. * - - - - - - 123.
Jungfer Clare. - - - - - - - - - - 126.
Der Tod des Brutus. * - - - - - - 129.
Der Maler. * - - - - - - - - - - - 130.
Die Schnecke und die Bienen. * - - - - 132.
Der Trunkene. * - - - - - - - - - - 134.
Der Parse. * - - - - - - - - - - - 137.
Der Schlächter und der Ochse. - - - - 143.
Die zween Sperlinge und der Kater. * - 144.
Der Schiedsmann. * - - - - - - - - 145.
Der Bock, der Esel und der Stier. * - - 146.

Seite
Die Masken. * - - - - - - - - - - - - 148.
Hyacinthe am Schminktisch. - - - - - - 149.
Der Schmetterling und die Raupe. - - - 150.
Pater Wenzel. * - - - - - - - - - - - 154.
Der Pfersichbaum und der Apfelbaum. * - 172.
Der Pfau und die Nachtigall. * - - - - 174.
Die fünf Weltalter. * - - - - - - - - 176.
Fama und der Nachruhm. * - - - - - - 177.
Die Natter und der Skorpion. - - - - - 178.
Hänschen. * - - - - - - - - - - - - - 180.
Die zween Schatten. - - - - - - - - - 184.
Die Wittwe. * - - - - - - - - - - - - 186.
Die Hummeln und die Bienen. * - - - - 188.
Das Chamäleon und die Vögel. * - - - - 194.
Der Löwe und die Kuh. - - - - - - - - 196.
Der Esel und das Faulthier. - - - - - - 198.
Die Hölle. † - - - - - - - - - - - - - 199.
Der Fels. * - - - - - - - - - - - - - 201.
Der Ritter und der Eremit. - - - - - - 202.

1 7 9 6.

An Beyde. - - - - - - - - - - - - - - 3.
Der Phönix. An Herrn Professor Jacobi in Freiburg. - - - - - - - - - - - - - - 11.
Satan. † - - - - - - - - - - - - - - 19.

Seite
Die Kapelle. An Doris. - - - - - - - - 55.
Die zwey Hühner. An Frida. * - - - - 59.
Der Adler und der Pfau. * - - - - - - 81.
Die Schnecke und die Grille. - - - - - - 86.
Der Mönch in Madras. An Perier. - - 107.
Der Hirsch und die Fliege. * - - - - - 151.
Die zwo Waisen. An meine Töchter. - - 159.
Charis. An Berger. - - - - - - - - - 167.
Mein Heimchen. - - - - - - - - - - - 169.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeffel, Gottlieb Konrad,

Poetische Versuche

Bd.: 6

1802

Coburg, Landesbibliothek -- D III 6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941007-8